

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Er erscheint täglich außer Montag.  
Dieselbe ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 43.

Breslau, Sonnabend, 20. Februar 1892.

3. Jahrgang.

## „Die Waffen nieder!“

II.  
Berliner Brief.  
61.

Wie in Mookau der Graf L. Ramonowitsch in einer Reihe von Schriften, welche wir im vorigen Briefe kurz beleuchtet haben, für Friedensbestrebungen eingetreten ist, so macht sich auch hier in Berlin eine gleiche Strömung außerhalb unserer Partei bemerkbar und zwar eine Strömung, welche hauptsächlich von Frauen getragen wird.

Den Mittelpunkt dieser Berliner friedensfreundlichen Bemühungen bildet ein Verein, der sich „Frauenwacht“ nennt und der von der auch in der „Volkswacht“ seiner Zeit erwähnten Frau von Suttner ins Leben gerufen ist. Bertha von Suttner ist die Verfasserin des bekannten Buches: „Die Waffen nieder!“

Das Buch trägt das Motto:

„Denket, daß ihr Brüder seid und nicht geboren, einander gegenseitig zu zerfleischen!“

Sein Inhalt ist:

„Liebet eure Feinde, erzieht nicht eure Kinder zum Haß anderer Nationen! Nicht zu Feiglingen erzieht sie, aber zu Freunden des Friedens und zu Brüdern der Mitmenschen. Die großen Eigenschaften, welche Mutterliebe und Vorbild wecken und bilden kann, sollen kräftig genug sein, sich auch in Friedenszeiten zu bewahren.“

„Frau Bertha von Suttner und die Friedensbestrebungen“ waren das Thema, über welches vor wenigen Tagen eine Dame in dem Verein „Frauenwacht“ einen Vortrag hielt.

Nachdem sie eine Reihe von Beispielen aus der alten und neueren Geschichte vorgeführt, aus denen hervorgeht, daß Frau und Friede zwei wol zu einander passende Begriffe sind, und daß die Frauen ab und zu auch als „Friedensweberinnen“ aufgetreten sind, erwähnt sie, daß mit den Frauen auch allezeit die edelsten Männer dem Frieden ein hohes Lied gesungen haben. Auch führte die Vortragende — ein Fräulein Mellien — den Abt St. Pierre ins Treffen, welcher in einem dreibändigen Werk auf das Energischste bemüht gewesen sei, die Völker zum Frieden zu ermahnen. Sie machte weiter Mitteilung von dem Plane Heinrichs IV. von Frankreich, nach welchem jener König alle Völker in einem einzigen Friedensbunde zu vereinigen wünschte. Sie kam dann auf Kant zu sprechen, den großen Königsberger Philosophen, der in seiner wunderbaren Schrift: „Zum ewigen Frieden“, ausführe, daß wie für barbarische Völker der Krieg, so für gebildete Nationen der Frieden der Naturzustand sein müsse, und daß am Ende eines Krieges man nicht sowohl ein Siegesfest feiern, als vielmehr einen allgemeinen Bußtag halten solle. Kant erkläre, der Krieg raffe weniger böse Menschen hin, als er böse Menschen mache. Fräulein Mellien erzählte ferner, Joh. Müller, ein bedeutender Geschichtsforscher, habe den Ausdruck getan: „Der Friede ist das Meisterstück der Vernunft!“ Dieses Meisterstück mache sich nun wol recht schwer, aber als Ziel es uns vor Augen stellen, das dürfen wir doch ungeschont. Unersehrodenheit, Tapferkeit, Heldennut erzeuge und fördere jede Zeit öffentlicher Gefahr und Not bei Männern sowol als bei Frauen.

Wir brauchen nicht, wie in den europäischen Kriegen dieses Jahrhunderts geschehen ist, mehr als

drei Millionen Menschen hinstirben zu sehen, um einen Teil der Lebenden zu den Tapferen zu zählen.

Auch die Vortragende kommt auf den Gedanken, Schiedsgerichte entscheiden zu lassen statt blutiger Waffen, welche die mühsam und opfervoll erzogenen Söhne des Landes dem Tode weihen und Tausenden und Aber-tausenden von Hinterbliebenen nie heilende Herzengewunden schlagen.

Schon 1783 hätte im amerikanischen Kongreß der Vertreter von Massachusetts den Antrag gestellt, daß Schiedsgerichte fortan die Streitigkeiten der einzelnen Staaten unter einander schlichten sollten.

Im Jahre 1816 hätte sich die amerikanische Friedensgesellschaft gebildet.

England, Frankreich, Italien, Dänemark, Norwegen wären mit ähnlichen Vereinigungen gefolgt.

Hier bei uns sei es eine Frau gewesen, welche einen Friedensverein gegründet habe, die Verfasserin des Buches: „Die Waffen nieder!“, eines Buches, von welchem der österreichische Finanzminister im Reichsrat sagen konnte: „Wer dies Buch gelesen hat und noch für den Krieg schwärmt, den bedauere ich.“

Die Referentin hätte bei dieser Gelegenheit auch Johann Jacoby zitieren können, der bekanntlich den Ausdruck getan hat: „Die Gründung des kleinsten Arbeitervereins wird für den künftigen Kulturhistoriker von größerem Werte sein als — der Schlachttag von Sedowa!“

Nachdem Frä. Mellien den historischen Ueberblick über die gesammten Friedensbestrebungen gegeben hatte, wandte sie sich mit der Aufforderung an die Versammlung, auch in der Gegenwart diesem erhabenen Ziele entgegenzustreben.

## Die Sängerin.

Erzählung von Wilhelm Hauff.

(Fortsetzung.)

„Nun, die Leute schwagen dummes Zeug“, fuhr Lange ärgerlich fort. „So soll, als Sie lechthin im „Dibello“ auftraten, in einer der ersten Ranglogen ein fremder Graf gewesen sein; dieser will Sie erkannt und vor etwa zwei Jahren in Paris in einem schlechten Hause gesehen haben. — Aber, mein Gott, Sie werden immer blässer —“

„Es ist nichts, der Schein der Lampe fiel nur etwas matter herüber; weiter, weiter!“

„Nun, dieses Gerede blieb von Anfang nur in den ersten Zirkeln, nach und nach kam es aber ins Publikum, und da dieser Vorfall hinzukommt, verbindet man beides und versteht das frühere Verhältnis zu Ihrem Mörder in jenes berüchtigte Haus in Paris.“

Auf den ausdrucksvollen Zügen der Kranken hatte während dieser Rede die tiefste Blässe mit flammender Röthe gewechselt. Sie hatte sich höher aufgerichtet, als sollte ihr kein Wort dieser schrecklichen Kunde entgehen, ihr Auge hastete starr und brennend auf dem Mund des Arztes, sie atmete kaum, ihr Herz schien stillzustehn. „Jetzt ist's aus“, rief sie mit einem schmerzlichen Blick zum Himmel, indem Tränen ihrem Auge entströmten. „Jetzt ist es aus, wenn er dies hörte, so war es zu viel für seine Eifersucht. Warum bin ich nicht gestern

gestorben, ach! da hätte ich meinen guten Vater gehabt, und meine süße Mutter hätte mich getröstet über den Hohn dieser grausamen Menschen!“

Der Doktor staunte über diese räthselhaften Worte; er wollte eben ein tröstendes, besänftigendes Wort zu ihr sprechen, als die Thür mit Geräusch aufschlug und ein großer, junger Mann hereinfuhr. Sein Gesicht war auffallend schön, aber ein wilder Troß verfinsterte seine Züge, sein Auge rollte, sein Haar hing verwildert um die Stirne. Er hatte ein großes, zusammengerolltes Notenblatt in der Faust, mit welchem er in der Lust herumfuhr und gleichsam agierte, ehe er Atem zum Sprechen fand. Bei seinem Anblick schrie die Sängerin laut auf, der Doktor glaubte anfangs, aus Angst, aber es war Freude, denn ein holdes Lächeln zog um ihren Mund, ihr Auge glänzte ihm durch Tränen entgegen. „Carlo!“ rief sie, „Carlo! Endlich kommst Du, nach mir zu sehen!“

„Elende!“ rief der junge Mann, indem er majestätisch den Arm mit der langen Notenrolle nach ihr ausstreckte. „Daß ab von Deinem Sirenenengesang, ich komme — dich zu richten!“

„O Karlo!“ unterbrach ihn die Sängerin, und ihre Töne klangen schmelzend und süß wie die Klänge der Flöte. „Wie kannst Du so zu Deiner Giuseppa sprechen!“

Der junge Mann wollte mit tragischem Patos antworten, aber der Doktor, dem dieser Austritt für seine Kranke zu angreifend schien, warf sich dazwischen. „Wertester Herr Karlo“, sagte er, indem er ihm eine

Prise bot, „belieben Sie zu bedenken, daß Mademoiselle in einem Zustand ist, wo solche Szenen allzusehr ihre schwachen Nerven affizieren!“

Jener schaute ihn groß an und wandte die Notenrolle gegen ihn: „Wer bist Du, Erdenwurm?“ rief er mit ihsfer, bröhnender Stimme. „Wer bist Du, daß Du Dich zwischen mich stellst und meinen Zorn?“

„Ich bin der Medizinalrat Lange“, entgegnete dieser und schlug die Dose zu, „und in meinen Titeln befindet sich nichts von einem Erdenwurm. Ich bin Herr und Meister, so lange Signora krank ist, und ich sage Ihnen im Guten, packen Sie sich hinaus, oder moduliren Sie Ihr Presto assai zu einem anständigen Larghetto.“

„O, lassen Sie ihn doch, Doktor“, rief die Kranke ängstlich, „lassen Sie ihn doch, bringen Sie ihn doch nicht auf! Er ist mein Freund, Carlo wird mir nichts Böses tun, was ihm auch die schlechten Menschen wieder von mir gesagt haben.“

„Ha! Du wagst es noch, zu spotten! Aber wisse, ein Bligtrahl hat die Tore Deines Geheimnisses gesprengt und hat die Nacht erhellt, in welcher ich wandelte. Also, darum sollte ich nicht wissen, was Du warst, woher Du kamst? Darum verschloßst Du mir der Mund mit Deinen Klaffen, denn ich nach Deinem Leben fragte! Ich Tor! daß ich von einer Weiberstimme mich bezaubern ließ und nicht bedachte, daß sie nur Trug und Lüge ist! Nur im Gesang des Manns wohnt Kraft und Wahrheit. Ciel! Wie konnte ich mich von den Auladen einer Dirne betören lassen!“ (Fortf. folgt.)



Die Vortragende hat als einziges praktisches Mittel zur Abhilfe die Schiedsgerichte genannt. Ueber diese haben wir im vorigen Briefe unsere Ansicht geäußert. Im Uebrigen waren die Beziehungen der Referentin zu den Friedensbestrebungen fast rein platonischer Natur. Wir sind die letzten, welche ihr nicht in dem Wunsche begegnen, durch einschlägige Vorträge, durch Erziehung, in der Unterhaltung u. s. f. die Zahl der Anhänger des Krieges zu vermindern, aber wir sind erstaunt, daß sie sich nicht die Frage vorgelegt hat, weshalb alle Friedensbestrebungen bis jetzt trotz Jahrhunderte langen Bemühens so geringen Erfolg erzielt haben.

Die Antwort auf diese Frage aber wäre: Der Krieg ist eine Folgeerscheinung des Militarismus. Der Militarismus ist eine der Säulen, auf die sich der heutige Klassenstaat stützt. Mit der Beseitigung des Klassenstaates fällt der Militarismus. Der Untergang des Militarismus bedeutet das Aufhören der Kriege.

Wir sehen, der Graf Kamarowsky sowie die Frau von Sutiner sind edle, warmfühlende Menschen. Der Idiotismus aber, in welchem sie aufgewachsen sind, verhindert sie, den Kern des Übels zu erkennen, welcher ihren Wünschen entgegensteht. Wir wollen deshalb ihren menschenfreundlichen Bemühungen eine gewisse Anerkennung nicht versagen, tun dies aber unter dem Bedauern, daß sie nur Halbwahrheiten schaffen können, weil sie wegen ihrer Zugehörigkeit zur Bourgeoisie in deren eigenem Interesse nichts Besseres an Reformwerken ans Licht zu fördern in der Lage sind. Ganze Arbeit leistet auch auf diesem Gebiete nur die Sozialdemokratie!

## Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

Aus dem Reichstage. Die 174. und 175. Plenarsitzung fielen auf einen Tag. Beraten wurde die Militär-Justizverwaltung. Uebel, auf den es vorher Verdächtigungen, Verleumdungen und nichtswürdige Bosheiten aller Art geregnet hatte, wurde durch Majoritätsbeschluß das Wort zur Entgegnung abgesehen. Geschenkt wird unseren Gegnern trotz alledem natürlich nichts.

Landtägliches. In der Volksschulgesetz-Kommission ist der konfessionelle Charakter der Volksschule allgemein zugestanden. Nur um die Möglichkeit vereinzelter Simultanschulen wird noch gestritten.

Der Lehrkörper der Berliner Universität wird eine Petition gegen das Volksschulgesetz einreichen. Die Petition ist mit 69 Unterschriften bedeckt. von Bergmann und Wagner haben nicht unterzeichnet.

Der Notstand in Deutschland hat einmal wieder amtlich Anerkennung gefunden. Der Landrat des ostpreussischen Grenzortes Johannsburg, Müller, hat einen Aufruf verfaßt, in welchem er um milde Gaben bittet zur Bekämpfung des in seinem Kreise herrschenden Notstandes. Von der Armut, welche hier auch in nicht schlechten Jahren herrsche, könne man sich keine Vorstellung machen, und er, der Landrat, könne vorschlagen, daß er nicht geglaubt habe, daß in Preußen derartige Zustände überhaupt möglich sind.

## Pompeius.

(Von H. Krauß.)

(Fortsetzung.)

Kurz, Pompeius war ein jeder und jedes, das ihm nicht zu Gesichte stand. . . . Caesar ist richtig bis auf den Hund gekommen; es laufen tausende vierbeinige Gänse in der Welt umher. Sein großer Gegner Pompeius hat es noch nicht so weit gebracht, aber bis auf den Heger war er doch gekommen. Und der alte Schnauzbart mußte auch, vor der Herr Pompeius gewesen: „Jemand ein berühmter Redner, so um Christi Geburt herum. . .“

Als das junge Huhn — die Magd hatte es gleich herausgebracht, daß ein Hahn sei — mit der Zeit zu einem Mitglied der Hausgenossenschaft, man kann ihn sagen, der Familie, geworden war, mußte man ihm doch auch einen Namen geben. Einmal flog er während des Mittagessens auf den Tisch und trat mit beiden Füßen in den Suppenteller des Hegers. Der eroste und zugleich erschrockene Mann fuhr das Tier an: „Du vermoppelter Pompeius du, schau, daß du hinauskommst aus der Suppe!“ . . . Von der Stunde an, hieß der junge Hahn Pompeius.

Pompeius wurde immer zutraulicher, fester, übermächtiger. Er jagte die Katzen und stritt mit den Hunden um das Futter. Wenn der Vater sein Nachmittagsjoch anlegte, trat er auch auf die Stiefel, flog ihm

Weiter heißt es in dem Zirkular wörtlich, wie folgt: „Schon die Ernte des Jahres 1889 war in einem großen Teile des an sich so armen Masurens ungünstig ausgefallen, und im Kreise Johannsburg derart, daß nachher für 1019 kleine Besitzer Saatgetreide von der Verwaltung angekauft werden mußte. Die letzte Ernte hat ein noch schlechteres Ergebnis gehabt: insonderheit sind infolge anhaltenden Regens die Kartoffeln zumeist gänzlich misraten. Als Durchschnittsernte wurde die 2 1/2-fache Saat festgestellt. Das Unglück ist um so schwerer, als der größte Teil der Bevölkerung nur von Kartoffeln lebt. Der Zentner, für welchen sonst 70 Pf. bis 1 Mk. bezahlt wurden, kostet gegenwärtig 3 Mk., der Zentner Roggen 11,20 Mk. gegen 6,40 Mk. früher und Erbsen 8,90 Mk. gegen 6,10 Mk. Bei der Unmöglichkeit, solche Preise zu bezahlen, herrscht schon jetzt in manchen Orten Not, und sie wird bald einen erheblichen Umfang annehmen. Arbeitsverdienst ist zumal in der jetzigen Jahreszeit nicht überall gegeben; die kleineren Besitzer haben selbst nichts und schicken ihre Leute weg oder bezahlen sie mit 30 und 40 Pf. ohne Essen auf den Tag, und der Kreisverwaltung fehlen bei der unglaublich geringen Steuerkraft — von 49 000 Einwohnern zahlen außer den Beamten nur 1000 Klassen- und Einkommensteuer — die Mittel, um alle Bedürftigen beschützigen und ausreichend lohnen zu können.“

Ein heidenisches Urteil über den preussischen Volksschulgesetzentwurf fällt das sächsische Regierungsblatt, die „Leipziger Zeitung“. Sie schreibt: „Der sächsische Volksschulgesetzentwurf hat einen großen Fehler: er ist zu ehrlich.“ Als Beispiel führt sie den § 112 des Entwurfs an, monach, wenn der Beauftragte der kirchlichen Oberbehörde Widerspruch gegen die Erteilung des Befähigungsnachweises erhebt, das Lehramtszeugnis mit Ausschluß der Befähigung für den Religionsunterricht zu erteilen sei. Warum, meint sie, muß das ausdrücklich im Gesetz gesagt sein? In den übrigen deutschen Staaten heiße es im Gesetz gewöhnlich, daß die kirchliche Oberbehörde berechtigt sei, sich bei den Lehrprüfungen durch einen Beauftragten vertreten zu lassen. Welche Befugnisse er habe, davon stehe im Gesetz selbst kein Wort. Und doch werde Niemand glauben, daß der kirchliche Kommissar hier lediglich Statist sei. Der Fall, daß gegen seinen Widerspruch ein Lehrer das Recht zur Erteilung von Religionsunterricht erhält, sei vermutlich auch hier ausgeschlossen, wenn auch im Gesetz selbst davon nicht ein Wort steht. Hätte es Graf Zedlitz auch in seinem Entwurf so gehalten, dann hätte kein Hahn darnach gekräht.

Wenn die sächsische Gesetzgebung nach den Grundsätzen der „Leipz. Ztg.“ arbeitet, dann freilich erscheinen manche Vorgänge in Sachsen vernünftig. Was hat dann das Hauptgewicht auf das zu legen, was nicht im Gesetz steht.

Zur Kohlenstatistik. Aus Falkenstein in Sachsen wird der „Burgener Zeitung“ geschrieben:

Eine unglaubliche Kohlenflut ließen sich am Sonntag im benachbarten Dorfe Bergen mehrere Ordnungsparteiler zu Schulden kommen. Sieben Falkensteiner Herren, darunter Redakteur Künzler, legten

in den Gasthäusern des Ortes Blätter aus. Im Schillerischen Gasthofs wurden die friedlich ihr Glas Bier Trinkenden von den anwesenden zahlreichen Kartellparteilern, nachdem letztere einen Wortstreit provoziert hatten, gepackt, geknufft und hinausgeworfen. Unter Gebrüll der Ordnungsmenge und den Rufen: „Schlagt die Sozialdemokraten tot!“ verfolgte man die Fortgehenden auch noch auf dem freien Platz vor dem Schiller'schen Gasthofs. Ungefähr 40—50 schöne Ordnungseelen erschienen auf dem Platz und inszenierten eine Schlägerei mit den harmlos ihren Weg ziehenden, die aller Beschreibung spottet. Mit dem Rufe: „Der hier muß er schlagen werden“, überfielen 5—6 Personen den Redakteur Künzler, bearbeiteten ihn mit Fäusten, entriß ihm Stoch, Ueberzieher und Hut und brachten ihm schließlich eine klaffende und stark blutende Stichwunde am Kopfe bei. Die Freunde Künzler's hatten sich ebenfalls einer ganz gewaltigen Durchbläuung zu erfreuen, worauf sich die Ordnungsparteiler Messerhelden wieder verzogen. Und hierzu schreiben das „Auerbacher“ und das „Treuener Amtsblatt“ folgendes:

„Man setzte infolge dessen die Falkensteiner einfach an die frische Luft und gab ihnen einen Dutzettel mit auf den Weg, der ihnen die Wiederkehr nach Bergen nicht sogleich wünschenswert erscheinen lassen wird.“

Jedes Wort über dieses Benehmen der Ordnungsparteiler und der Ordnungsblätter wäre überflüssig. Wir sind begierig, wie das Gericht diesen rohen Ueberfall beurteilen wird.

Wir auch! —

Zum Kapitel der Hungerlöhne erhalten wir einen neuen Beitrag. In einer Neudnitzer Lampenfabrik war ein Mädchen im Laufe der vorigen Woche 33 1/2 Stunden beschäftigt und erzielte an nominellem Arbeitsverdienst 3 Mk. Von diesem Betrage wurden ihr für verbrauchtes Zinn 1,15 Mk. und an Versicherungsbeitrag 10 Pf. in Abzug gebracht, so daß das Mädchen für 33 1/2 stündige angestrengte Arbeit die horrend Summe von 1,75 Mk. herausgezahlt erhielt: das entspräche einem Stundenlohn von etwas über 5 Pf. Solche Hungerlöhne gehören bekanntlich zur Zucht und frommen Sitten.

München. Ferienkolonales. Das „Bayerische Vaterland“ schreibt: Ein rechtes Zudenmuster ist der Bizefeldwedel des 14. Infanterie-Regiments, Paul Kramer, von Profession Bäcker und Scheerenschleifer, welcher, obgleich er von drei verschiedenen Mädchen mit je einem kleinen Bizefeldwedelchen beschenkt worden, auch noch zu einer Reichsjungfrau ging und diese nebenbei um 78 Mk. bestahl, was er schon einmal auch in Bodenheim getan. Er wurde zu 2 1/2 Monaten Gefängnis, Degradierung und Verweisung in die II. Klasse verurteilt. Das katholische Blatt reicht sodann seinem Glaubensgenossen folgendes Hochtrautlein: Den wird der Zentrumsmann Singens doch wol nicht als „Stellvertreter Gottes“ empfehlen können?

dann aufs Knie, auf die Schenkel, zog ihn zu guter Letzt am Schnurrbart, bis er wach wurde.

Den größten Respekt vor Pompeius hatte die dicke Magd, besonders seitdem sie bemerkt, daß der Hahn einen Schnabel hatte wie ein Staubvogel; die untere Hälfte war kürzer, der Oberkiefer gabelförmig nach abwärts gebogen. Sie fragte immer wieder den Heger, ob es denn wahr sei, daß der Lindwurm aus einem Hühnerrei von einer schwarzen Henne ausgebrütet werde. Der Vogel vergalt auch ihre Teilnahme. Die Magd trug, wie es auf dem Lande Sitte ist, während des Sommers keine Strümpfe. Stand sie nun bei einer Beschäftigung, etwa beim Kartoffelschälen oder beim Butterrösten, so schlich sich der liebe Pompeius schon fast an sie heran und che sie es sich verah, hatte sie einen Stich in ihre nackte Beine weg, daß sie in's aufschrie. Pompeius aber tollerte vor Vergnügen wie ein Mensch, dem seine Klage gelungen.

Pompeius war im Verlaufe einiger Wochen ein ganz häßlicher Hahn geworden, dem der Stamm blutrot vor der Stirne leuchtete. Die alte Henne lief noch immer mit ihren Hühnern, begann aber plötzlich zu fränkeln. Die Hühner erhoben darüber ein unvöndiges Geschrei, sprangen an ihr hinauf und häckten nach ihrem Schnabel; aus wars, ihr Kopf fiel gerab, sie war tot. Wenn früher Pompeius einmal in den Hof hineinkam, da wollte kein Mitglied der Hühnergemeinde sich mit ihm in einen Streit einlassen. Das junge Hühnerweib ließ ihm sogar mit einer gewissen Scheu aus dem Wege. Als die alte Henne farb,

war der junge Hahn zufällig wieder einmal im Hofe. Als nun die Hühner sahen, daß die alte sich nicht mehr rührte, neigten sie einen Augenblick die Köpfe zusammen — und liefen dann alle hinter Pompeius einher. Dieser sah sich die Gesellschaft erst eine Weile an und begann dann zu scharren und zu loden. Die Verwaisten hatten einen neuen Beschützer gefunden. Natürlich bestärkte dieser Vorfall die Magd in ihrer Ansicht, daß es bei Pompeius nicht mit rechten Dingen zugehe.

Von jetzt an ließ sich Pompeius sehr selten mehr in der Stube blicken. Er schien alles Frühere vergessen zu haben und trat zu allen Hausbewohnern, mit Ausnahme der Mutter, in ein feindliches Verhältnis. Am meisten hatte er es auf den Kuhjungen abgesehen. Wo immer er sich blicken ließ, war schon der Hahn hinter ihm her. Und es war gar nicht so ungefährlich, Pompeius Horn auf sich gelenkt zu haben. Sein Schnabel war scharf und von der größten Schlagfertigkeit und Treffsicherheit. Er wurde von Tag zu Tag bestärkt, besonders seitdem die jungen Hühner im Stande waren, allein ihr Futter zu suchen. Es war beinahe lebensgefährlich, mit ihm anzubinden; trotzdem ließ man ihn gewähren, teils weil man sich der Bosheit seiner Jugend erinnerte, andererseits, weil es durch ihn immer etwas zum Saugen gab. Die anderen jungen Hühner wurden geschächtet und gegessen, Pompeius stieg zum Vorgesetzten der Hühnerhofes empor.

(Fortsetzung folgt.)



# Ausland.

## Oesterreich-Ungarn.

Die herrlichste Satyre der oesterreichischen Presse verhält sich bilden die zahlreichen Konfiskationen der dortigen Arbeiterblätter wegen einzelner Artikel derselben; man kann daraus viel lernen. Die letzte Nummer der Wiener „Arbeiterzeitung“ sieht wieder reizend aus; es heißt da unter Anderem: „Das Kapitel von der oesterreichischen „Koalitionsfreiheit“ ist — — — — — „Konfisziert!“ — „Als der Streik ausbrach, war das Erste, — — — — — Konfisziert!“ — — — — — nach § 302 des Strafgesetzes.“ — — — — —

„Vier Anarchisten“ — — — — — Konfisziert! Das ist die „Freiheit der Presse“ in Oesterreich.

Die tote Hand. Ein fixer Statistiker berechnet in der „N. Zig.“ den Wert der unbeweglichen Güter der toten Hand in Böhmen auf rund 300,000,000 Florin. Die Gesamtzahl des Klerus in Böhmen beträgt nach dem neuesten catalogus cleri 3650 Personen; es entfällt daher in Böhmen auf eine Person geistlichen Standes durchschnittlich ein unbewegliches Vermögen von mehr als 80,000 fl., während in Böhmen bei 3,843,250 Bewohnern — wenn man das gesamte unbewegliche Vermögen mit 3,500,000,000 fl. taxirt — auf einen Bewohner durchschnittlich nur 600 fl. entfallen. Genügt diese Zusammenstellung?

### Spanien.

Einer Meldung aus San Pier d'Arena zufolge beschloß die daselbst abgehaltene Versammlung von 500 beschäftigungslosen Arbeitern, die Agitation gegen die Arbeitgeber fortzusetzen und den Anarchisten in Xerez, sowie den wegen der Vorfälle vom 1. Mai Inhaftirten einen Gruß zu entbieten.

Justizmorde. Mehr als ein Verbrechen, ein Fehler, um Talleyrand's berühmtes Wort anzuwenden, war die Hinrichtung der vier sogenannten „Anarchisten“ von Xerez. Wenn wir auf dieses Ereignis zurückkommen so geschieht es, weil die Bedeutung desselben eine viel größere ist, als sich nach den ersten, höchst unvollständigen und meistens enigmatischen oder positiv unwohnen Nachrichten übersehen ließ. Zunächst war es eine Lüge, daß die Opfer vor ihrer Erdrosselung durch die „Garotte“ „wichtige Geständnisse“ gemacht hätten. Sie erklärten, daß sie durch die Not zu ihrem Handeln getrieben worden seien und nur der Not des unglücklichen Landvolks hätten abhelfen wollen. Eins der Opfer leugnete ausdrücklich, „Anarchist“ zu sein. Die Sympathie für die halbverhungerten Unglücklichen war eine allgemeine. Nicht blos die Arbeiter und Kleinbürger forderten Begnadigung, auch die Bischöfe von Andalusien wandten sich an die Königin-Mutter mit der Bitte um Umwandlung des Todesurteils. Die „Oesterreicherin“, der als Regentin das Begnadigungsrecht zusteht, antwortete, sie müsse die Minister befragen, und die Minister erklärten, das Staatsinteresse erheische, daß dem Gesetze sein Lauf zu lassen sei. Und der Befehl erging, das Todesurteil zu vollstrecken. Als dies bekannt ward, schlossen die Krämer von Xerez ihre Läden und schwarze Fahnen wurden aus den Fenstern gehängt. Die Stadt war in Trauer und so allgemein war die Sympathie mit den Opfern der „Staatsraision“, daß auch die Soldaten nur widerwillig ihren Dienst verrichteten.

Die Aufregung wächst in ganz Spanien, die „Oesterreicherin“ ist der Gegenstand ingrimmigen Hasses geworden und das schwache Band, welches die Monarchie mit dem spanischen Volk verknüpfte, ist zerrissen. Mit der Bestätigung des Todesurteils der „Anarchisten“ hat, wenn nicht alle Anzeichen trügen, die Monarchie in Spanien sich selbst das Todesurteil gesprochen. Die Volkstimmung wird folgen.

Nach den neuesten Nachrichten „durchstreifen Banden von Ausländischen“ die Umgegend von Xerez und Cadix. Wer Wind sät, erntet Sturm.

## Arbeiterbewegung.

### Quittung

über bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in der Zeit vom 29. Jan. bis 10. Februar 1892 eingegangene Gelder.

Dresden, Holzarbeiter	50,—	Mt.
Quartalsbeitrag (1. Quartal 1892) der Bildhauer	90,—	„
Quartalsbeitrag des Verbandes deutscher Weißgerber	48,—	„
Altona, Sparklub „Wiene“	7,50	„
Altona, Sparklub „Brüderlichkeit“	5,—	„
Quartalsbeitrag (1. Quartal 1892) des Verbandes der Maurer	350,—	„

Quartalsbeitrag der deutschen Formier . . . 51,51

Quartalsbeitrag des Verbandes der Seiler . . . 14,61

A. Dammann, Kassirer,  
Hamburg,

Hollvereinshochschule, Wilhelmstraße 18, I.

In den Werkstätten der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft zu Berlin, Adenbr. 76, haben 21 Mann des Personals (Klempner und Gürtler) die Arbeit wegen Lohnreduktion und unbefriedigender Behandlung seitens eines Meisters niedergelegt. Bis zum Austrag der Sache bitten die Ausständigen um Fernhaltung des Zutrags.

Der Unterstützungs-Verein der Kupferschmiede Deutschlands hält am 3. April und folgende Tage in Halle seine Generalversammlung ab. Hauptsächlichste Punkte der Tagesordnung sind: Antrag der Filiale Berlin, dem Verein den Charakter einer Versicherungsanstalt zu nehmen; Einführung eines Rechtschreib-Reglements; ferner die Beilegung des letzten Restes alter Jungstgebäude; Anschluß an die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

### Zum Gewerkschaftskongreß.

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß Formulare zu Mandaten für die Delegirten zum Gewerkschaftskongreß auch für die lokal organisirten Arbeiter von uns bezogen werden können.

Ferner teilen wir mit, daß die Anträge für den Kongreß im Separatdruck fertiggestellt sind, und stellen wir es den gewählten Delegirten, welche dieselben vor dem Kongreß zu haben wünschen, frei, solche von uns zu beziehen.

Auf Wunsch der Halberstädter Genossen machen wir dann noch bekannt, daß diese am Sonntag, den 13. März, Abends, zu Ehren der Delegirten einen Kommerz im „Odeum“ zu Halberstadt veranstalten werden.

Etwaige spezielle Anfragen bezüglich des Logis sind an H. Dahlen, Bürstenfabrikant in Halberstadt, zu richten. Die Anmeldung der Delegirten bitten wir so schnell als möglich bei der untenstehenden Adresse beizugehen zu wollen.

Wir haben noch eine kleine Partie der Broschüre „Die Organisationsfrage“ liegen und ist dieselbe noch zu dem bekannten Preise von 10 Pf. pro Exemplar abzugeben.

### Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

G. Legien,

Hamburg-St. Georg,

An der Roppel 79, 1. Etage.

Achtung, Korbmacher! In der Fabrik von A. W. Nilson in Malmö (Schweden) sind Lohnstreitigkeiten ausgebrochen, weshalb die Kollegen ersucht werden, daselbst nicht in Arbeit zu treten.

### Der Vorstand

des Korbmacher-Fachvereins in Malmö (Schweden).

S. A.: A. N. Wahlström.

Um 25 pCt. reduzirte die Stuhlfabrik in Rabenau bei Dresden den Lohn, nachdem schon seit mehreren Wochen nur von früh 1/2 8 bis Abends 1/2 5 Uhr gearbeitet worden ist.

Die Porzellanmaler in Königszell sollen den Streik beschloßen haben, weil ihnen die Bewilligung einer Lohnforderung abgelehnt worden sei.

Aus Paris wird der „Frankf. Ztg.“ berichtet: Nachdem die Verwaltung der Urbaine-Gesellschaft ein Schiedsgericht abgelehnt hat, womit die Rutscher den Streik beendigen wollten, beschloßen letztere, alle Pariser Rutscher zusammenzuberufen und die Erklärung eines allgemeinen Ausstandes zu beantragen, der nur einige Stunden dauern, aber die Behörden zur Intervention zwischen den Arbeitgebern und Arbeitern veranlassen soll.

Die belgischen Glasarbeiter verlangten von den Fabrikanten die Verkürzung der Arbeitszeit unter Aufrechterhaltung der bisherigen Löhne.

## Gerichtliches.

Die Revision des Reichstags-Abgeordneten Albert Schmidt-Mittweida in Sachen der Immunität kommt am 25. Februar vor dem Reichsgericht zur Verhandlung.

Die Gründung eines sozialdemokratischen Rathklubs in Geweiler ist sowohl vom Colmarer Bezirkspräsidenten wie vom Ministerium in Straßburg nicht erlaubt worden. — Reichsländisch!

Aus Bochum wird gemeldet: Baare macht bekannt, er habe beim Justizminister beantragt, die Untersuchung in der Stempelaffäre gegen ihn schleunigst

zu eröffnen, damit er sich rechtfertigen könne. (Diese „Großmuth“ Baares hat nicht viel zu sagen, nachdem der Staatsanwalt die Erklärung abgegeben, daß die gegen Baare vorliegenden Fälle verjährt seien. D. Red.) Ungefähr 30 Strafanträge soll Baare gegen Fusangel wegen Beleidigung durch die Presse gestellt haben. Fusangel's Material gegen Baare soll sich täglich mehren.

Baare in Untersuchung. Herr Baare hat mit seinem heldenhaften Gesuche an den Justizminister offene Türen eingetannt. Die Wiederaufnahme der Voruntersuchung gegen Baare ist nach einer Mitteilung des Oberstaatsanwalts in Hamm an Fusangel am 18. Febr. schon beschloßen worden.

Am letzten Montag stand der in der letzten Zeit viel genannte Genosse Pöus vor der Strafkammer des Landgerichts zu Magdeburg, um sich wegen Verbrechens der Majestätsbeleidigung zu verantworten. Dieses Verbrechen erblickte die Staatsanwaltschaft in einer Rede, welche der genannte Genosse in Magdeburg gehalten und die seine sofortige Verhaftung zur Folge hatte. Bekanntlich wurde Genosse Pöus erst nach dem Tode seiner Frau gegen eine Kaution von 5000 Mark aus der Untersuchungshaft entlassen. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Dem Verteidiger, Rechtsanwalt A. Stadthagen, war es jedoch gelungen, es durchzusetzen, daß zwei Zeugen-berichterstatte während der Verhandlung anwesend sein konnten. Das Gericht verurteilte unsern Genossen zu zwei Jahren Gefängnis, sowie fünfjährigen Ehrverlust, welche Strafe mit der kürzlich über Pöus verhängten von sechs Monaten wegen Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen zu einer Gesamtstrafe von zwei Jahren zwei Monaten zusammengezogen wurde.

Aus der Begründung des Urteils heben wir folgende Hauptpunkte hervor: „Die Majestätsbeleidigung erblickt die Strafkammer in den in öffentlicher Versammlung gesprochenen Worten: „Wenn die Könige Vernunft annehmen, so werden wir schon mit ihnen fertig.“ Die von der Verteidigung vorgebrachte Deutung dieses Satzes, als ob hier umgekehrt den Königen die Vernunft imputirt werde, sich der Entwicklung der Dinge nicht entgegenzustellen, läßt der Gerichtshof für nicht stichhaltig, da dem der übrige Gang des Vortrags widerspreche. Habe doch der Angeklagte an einer anderen Stelle ausdrücklich gesagt, das Königtum abzuschaffen, sei kein Verbrechen. Es sei daher zweifellos, daß durch obigen Satz den Königen der böse Wille zugeschrieben werde, ihre Vernunft nicht anzuwenden, und daß also ein Verbrechen im Sinne des § 95 des R.-Str.-G. vorliege. Es sei offenbar eine Beleidigung des Königs von Preußen.

Der Einwand der Verteidigung, daß es sich hier bloß um eine allgemeine historische Betrachtung über die Entwicklung der Monarchie handle, daß von den jetzt lebenden Königen garnicht die Rede sei, daß es sich doch nur um die Könige der Zukunft handeln könne, die nach des Redners Ansicht sich eiaft den Verhältnissen würden fügen müssen, sei ebenfalls hinfällig. Im Gegenteil gehe aus der Fassung des ganzen Satzes hervor, daß die gegenwärtigen Herrscher gemeint seien; in der allgemeinen Wendung, die von den Königen überhaupt rede, seien alle jetzt lebenden Herrscher einbegriffen also auch der König von Preußen, und letzterer in erster Linie, weil der Redner vor preußischen Untertanen gesprochen habe. Erst während sei der beutende Bildungsgrad des Angeklagten in die Waagschale gefallen und der Umstand, daß er das Bewußtsein gehabt habe, vor Zuhörern zu sprechen, die geneigt seien, seinen Worten zu folgen. Wäbernd käme in Betracht, daß die Worte des Redners dessen feste Ueberzeugung gewesen seien. Da der Angeklagte bereits wegen Beschimpfung der christlichen Kirche vorbestraft sei, habe das Gericht auf oben genannte Gesamtstrafe von 2 Jahren und 2 Monate, sowie auf Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt. Als der Gerichtshof sofortige Abführung des Angeklagten verfügte und die Kaution außer Kraft erklärte, protestirte der Verteidiger dagegen. Der Staatsanwalt meinte zwar, eine Kaution, die aus Parteimitteln gestellt werde, biete keine Sicherheit. Rechtsanwalt Stadthagen aber erklärte die Aufassung mit der Grundbestimmung der preußischen Verfassung, wonach alle Bürger vor dem Gesetz gleich seien, für unvereinbar, indem dadurch der Reiche vor dem Armen einen Vorzug läße. Der Gerichtshof beschloß darauf, den Angeklagten auf freiem Fuß zu setzen, sobald er zu den 5000 Mk., die bereits in den Händen des Gerichts sind, eine weitere Kaution von 10 000 Mk. stelle.“

Allgemeines Befremden erregt die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte, die direkt gegen das weite Verfaßt und damit einen sicheren Revisionsgrund bietet



Unter solchen Umständen kann auch die Höhe des Strafmaßes nicht verwundern. Der Prozeß bietet nach verschiedenen Seiten hin Stoff zu Betrachtungen, weshalb wir noch wiederholt auf denselben zurückkommen werden.

Vor der Strafkammer des Landgerichts I zu Berlin fand unter dem Vorsitze des Landgerichtsdirektors Brausewetter die Verhandlung gegen den sattsam bekannten Rektor Hermann Ahlwardt wegen Beleidigung statt. Nach Feststellung der Personalien des Angeklagten wurde der Eröffnungsbeschuß verlesen. In demselben wird der Angeklagte als hinreichend verdächtig erachtet, in der von ihm verbreiteten Broschüre „Der Verweissungskampf der arischen Völker gegen das Judentum“ den Berliner Magistrat, 4 Berliner Lehrer und den praktischen Arzt Dr. Freudenberg durch üble Nachrede (nicht erweisliche, verächtlich machende Tatsachen) beleidigt zu haben. Der heutige Tag wurde mit Vernehmung des Angeklagten und einer Reihe von Zeugen ausgefüllt. Der erste Fall betrifft die Beleidigung des Dr. Freudenberg, dem von dem Angeklagten Bestechungsversuche vorgeworfen worden. Der zweite Fall, Beleidigung des Lehrers Holzmann, fand nach Vernehmung der Zeugen dadurch seine teilweise Erledigung, daß Holzmann sich, da die öffentliche Verhandlung seine Ehrenhaftigkeit erwies, auch der Angeklagte eine Ehrenerklärung gegeben habe, für befreit erklärte und den Strafantrag zurückzog. Der dritte Fall betrifft die Beleidigung des Magistrats, der ihm untergeordneten Organe und der städtischen Schulverwaltung. Die Verhandlung wurde vertagt.

### Kleine Chronik.

Das Buch Nebel's: „Die Frau und der Sozialismus“, welches offen für die schamloseste Unsitlichkeit Propaganda macht, — diese schmutzige Lüge steht in Nr. 2689 des „Berliner Anzeigenblatts“, das noch dazu Amtsblatt ist.

Zwanzig Prozent Dividende schlägt die Verwaltung des Bergwerks „Konsolidation“ den Aktionären vor. — Wer da hat, dem wird gegeben.

Ueber eine neue Einführung auf dem Gebiete der Gemütskur, die so wichtig ist, daß sie auch über die schamlosesten Kreise hinaus überall Interesse erregen wird, weiß der bekannte Kunst- und Handlungsgärtner J. C. Schmidt (der Blumenschmidt) in Erfurt zu berichten. Es handelt sich um eine vollständige Revolution im Gurkenbau. Während bis jetzt sehr viel Platz dazu gehörte, um Gurken am Boden liegend zu ziehen, während bis dahin durch diese Zucht an der Erde oft Krankheiten und Mißwachs eintrat, hat die neue Gurke die Eigenschaft, zu klettern, und rankt sich, an Stangen, Spalieren u. gezogen, bis zu 2 Meter hoch empor, bringt eine Fülle von prachtvollen, spannenlangen Früchten, die ebenso zum Einmachen, als zum Salat vorzüglich sind. Ein Krank- oder Bitterwerden ist ausgeschlossen. Es wird weniger Jahre bedürfen, und die weitläufigen Gurkenteele werden vergessen sein und man wird diese beliebte Speise nur noch an den Wänden des Hauses, an Spalieren und Stangen ziehen. Die Vorteile sind sehr einleuchtend. Die Neugeit stammt aus Japan und Herr J. C. Schmidt hat ihr den treffenden Namen: „Kletternde Delikatessgurke“ gegeben.

Die große Lumperei blüht, wie noch nie. Von allen Ecken und Enden werden große Lumpen — pardon „Defraudanten“ gemeldet. Fangen wir bei dem „Wiener Klub“, dem sogenannten Klub der Millionäre, an. Der Sekretär dieses Klubs, Leopold Hadenjöllner, ließ an nähernd 20 000 fl. in seinen Taschen verschwinden. Vor kurzem, ehe der „Abgang“ bemerkt wurde, ist Hadenjöllner an der Infuenza gestorben. Wegen dieser schätzbaren 20 000 fl. erstattete der Millionärklub keine behördliche Anzeige. Die Herren können sich das erlauben.

Wieder eine Stütze der Ordnung als Säurke entlarvt! Der Maschinenfabrik-Besitzer S. A. Büsing in Dittenburg wurde verhaftet. Zahlreiche unvorsichtige Landknechte akzeptierten seine nicht völlig ausgeschriebenen Wechsel. Aus Hunderten machte er nachher Tausende, die dann diskontiert wurden.

Verführt, verlassen, verwehrt. Wegen Kindesmordes ist die 20 jährige Dienstmagd Auguste Jarendt aus Pöhlen bei Bülow in Berlin verhaftet und nach der Gefängnisstation der Charité gebracht worden. Dieselbe hat das bei ihrer in der Brunnenstraße wohnhaften Herrschaft heimlich geborene Kind durch Würgen und Messerschneide getötet und die kleine Leiche in den sogenannten Vorkammer der Kochmaschine versteckt. Die Kindesmörderin, welche schwer krank darniederliegt, verzweigt ferne die Auskunft über die grauenhafte Tat.

Herr Eugen Richter hat den Gipfel der Seligkeit erkliegen. Auf der kaiserlichen Wurst in Kiel wurden

„Sozialdemokratischen Zukunftsblätter“ in Hunderten von Exemplaren unter die Arbeiter verteilt. Die Arbeiter fürchten, daß diese Verteilung die Vorbereitung zu einer Lohnreduktion sein könnte. Herr Eugen Richter wird jetzt selbstverständlich nichts mehr gegen die offizielle Verteilung Stöcker'scher Flugblätter haben, da er neben Stöcker die gleiche Ehre genießt.

Loth. Die Hebamme Beduarska in Balut ist, dem „Bodzer Tageblatt“ zufolge, aus der Gefängnishaft entlassen worden, weil die ärztlicherseits ausgeführte Untersuchung ergeben hatte, daß die in der Wohnung der Beduarska vorgefundenen Kinderleichen keine Anzeichen eines gewaltigen Todes aufwiesen und der Tod „lediglich durch mangelhafte Ernährung“, sowie in Folge der schlechten sanitären Bedingungen, denen die Kinder in der Wohnung ausgesetzt waren, erfolgt sei!

## Parlamentsbericht.

Deutscher Reichstag.

174. Sitzung.

Die zweite Beratung des Reichshaushalts-Etats wird fortgesetzt und zwar bei den Einnahmen des Reichsjustizamts, welche ohne Debatte genehmigt werden.

Darauf folgt die Abstimmung über die zu diesem Etat beantragte und bereits besprochene Resolution der Abg. von Bar und Genossen: „Die verbündeten Regierungen zur Vorlegung des Entwurfs eines Gesetzes, betr. die Auslieferung von verurteilten und angeklagten Personen an auswärtige Regierungen, aufzufordern, nach welchem 1. die Auslieferung in Ansehung sowohl der Bewilligung der einzelnen Auslieferungen wie der Abschließung von Auslieferungsverträgen, der ausschließlichen Zuständigkeit des Reiches überwiegen, 2. die Bewilligung der einzelnen Auslieferungen von der Mitwirkung der Gerichtshöfe abhängig gemacht wird, und 3. die Regierungen verpflichtet werden, die Aufhebung der von ihnen mit auswärtigen Regierungen abgeschlossenen, besonderen Auslieferungsverträge herbeizuführen, unbeschadet jedoch derjenigen etwa bestehenden Verträge und vertragmäßigen Bestimmungen, welche die Rechtshilfe in Grenzbezirken bezüglich der Feld-, Forst- und Jagdrevier betreffen.“

Der Antrag auf Verweisung der Resolution an eine Kommission von 14 Mitgliedern wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Freisinnigen und Nationalliberalen abgelehnt. Die Abstimmung über den Antrag selbst ergibt die Beschlußfähigkeit des Hauses, es sind nur 195 Mitglieder anwesend, von denen 98 für und 97 gegen den Antrag stimmen, während zur Beschlußfähigkeit 199 Mitglieder erforderlich sind. Die Gruppierung der Parteien bei der Abstimmung war dieselbe, die für den Antrag Stimmenden hatten auch für Kommissionsberatung gestimmt.

Die Sitzung wird darauf um 1 Uhr 35 Minuten abgebrochen. Präsident von Levetzow beraumt die nächste Sitzung auf Montag 2 Uhr an.

175. Sitzung vom 17. Februar, Nachmittag 2 Uhr.

Die Beratung des Militär-Etats wird beim Kapitel: Militär-Justizverwaltung fortgesetzt. Hierzu liegen die Anträge der Budget-Kommission und Buhl-Richter wegen der Erleichterung des Beschwerbeweges und wegen Aenderung des Militär-Strafverfahrens vor.

Abg. v. Kardorff (Apt.): Die Sozialdemokratie ist nicht die einzige Partei, welche über die Mißhandlungen empört ist; darüber sind alle Parteien einig. Es wäre daher auch wünschenswert gewesen, wenn man sich in der Kommission geeinigt hätte. Der Antrag Buhl-Richter geht zu weit, wenn er eine Beschwerdepflicht einführen will, denn dadurch würden die armen Leute in die Zwangslage gebracht, entweder die Anzeige zu erstatten und dafür, wenn sie unbegründet ist, bestraft zu werden, oder wegen Unterlassung der Anzeige eine Strafe zu empfangen. Das Herr Buhl für das bayerische Verfahren begünstigt ist, ist begründlich, aber daß das Verfahren zur besseren Behandlung der Leute geführt haben soll, möchte ich bezweifeln, denn mir ist gesagt, daß die Behandlung der Leute in Bayern vielfach schlimmer ist, als bei uns. Die Öffentlichkeit des Verfahrens hat ja den Vorzug, daß das Publikum Kenntnis von allen Vorgängen erhält und daher leichter eine Beruhigung über dieses oder jenes Vorkommnis zu erzielen ist. Aber dem stehen doch auch Bedenken gegenüber, namentlich das durch die Möglichkeit der Berufung die Vollstreckung des Urteils erheblich verzögert wird. Für die beiden ersten Anträge der Budget-Kommission werden wir stimmen, aber nicht für den Antrag des Herrn v. Gögern, der für Bayern eine Ausnahme schaffen will. Auch die Zahl der Selbstmorde ist angeklagt worden, diese sind aber zurückgegangen, ein Beweis, daß die Behandlung eine humanere ist. Früher war ein Angebot von Unteroffizieren über den Bedarf vorhanden, jetzt ist der Bedarf zu groß. Da kann es leicht vorkommen, daß nicht ganz geeignete Elemente in den Dienst genommen werden. Und welche Anforderungen stellt nicht jetzt der Dienst an die Unteroffiziere? Die Spritze mit der militärischen Jugendzuchtung hat man in Frankreich versucht, aber bald wieder fallen lassen. Die Autokratie ist von Herrn Nebel beschuldigt worden. Das Vorhandensein der Autokratie ist ein Segen für uns, weil sie weiß, daß ihrer höheren Stellung auch eine höhere Pflicht entspricht. Die Nummer 3 des Antrages der Budget-Kommission, betreffend die Pflege der Religion, werden meine Freunde aus dem von Reichsminister angeführten Gründen ablehnen. Das Herr Richter den Antrag bezüglich des Duells eingebraut hat, ist begründlich; aber dadurch wird die jüdische Vorstellung erweckt, als wenn in der Armee ein Duellwesen besteht, während das Duell in der Armee sehr eingeschränkt ist und nur noch im bürgerlichen Leben als altertümliche Tradition besteht. Eine eiserne Disziplin ist notwendig, und diese wollen wir durch das Gerichtsverfahren nicht schwächen lassen. (Beifall rechts.)

Abg. v. Parquardien (nat.) weist darauf hin, daß bayrische und preussische Gesetze neben einander existieren, z. B. in Metz, ohne daß daraus Ungleichheiten entstehen.

Daß die Sozialdemokraten den Antrag Buhl nicht annehmen werden, kann uns nicht bebenlich machen. Die Sozialdemokraten haben für die Handelsverträge gestimmt und Herr Grillenberger hat sich neulich den Dank des Herrn v. Böttcher verdient durch sein Eintreten für die Invalidenversicherung. (Beifall links.)

Abg. von Koscielski weist darauf hin, daß die polnischen Rekruten wol wegen ihrer mangelnden Kenntnis des Deutschen am meisten zu leiden hätten. Man könne aber die Frage wol ohne Erregung behandeln und hoffen, daß die Regierung dafür sorgen werde, daß diese Mißhandlungen vermindert würden. Nebner erklärt sich für den Antrag der Budgetkommission, in welchem durchaus nicht von der Einrichtung konfessioneller Truppentelle oder Militärschulen gesprochen werde. Es solle nur der religiöse Geist, Gottesfurcht und Menschlichkeit in der Armee erhalten bleiben.

Abg. v. Bar (Apt.) erklärt sich für den Antrag Buhl-Richter. Die Öffentlichkeit des Verfahrens sei notwendig, da die Armee nicht mehr wie früher zusammengekehrt wäre, sondern das Volk in Waffen darstelle.

Abg. Hahn erklärt Namens der Deutschkonservativen die Zustimmung zu dem Antrag der Budgetkommission, namentlich auch für den die Pflege der Religion betreffenden Teil. Gerade dieser Teil werde dem deutschen Volke klar machen, worauf solche Mißstände zurückzuführen sind.

Abg. Schäbler (Zentr.) empfiehlt die Annahme des Antrags von Gögern, weil dadurch das bestehende bayrische Verfahren geschützt wird. Der Antrag Buhl-Richter sei nicht anzunehmen, weil er bezüglich der Beschwerde eine Verschlechterung mit sich bringe.

Darauf wird die Debatte geschlossen.

In persönlicher Bemerkung verwahrt sich Abg. Gögern an n dagegen, daß er die Akten mißbraucht habe. Das wäre der Fall, wenn ihm die Akten von der Behörde übergeben worden wären; er habe aber die Herausgabe gerichtlich erzwungen müssen und es sei Gepflogenheit der württembergischen Rechtsanwälte, Mißstände, die ihnen in ihrem Berufe zur Kenntnis kämen, bekannt zu machen und für ihre Abhilfe zu wirken.

In namentlicher Abstimmung wird darauf der Antrag von Gögern (die bayrische Klausel) mit 140 gegen 103 Stimmen abgelehnt, gegen denselben stimmen die Sozialdemokraten, die Freisinnigen, die Nationalliberalen und die Reichspartei.

Der Antrag Richter betreffend das Duellwesen wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Freisinnigen verworfen.

Der erste Teil des Antrags Buhl (Beschwerdepflicht) wird mit 122 gegen 120 Stimmen abgelehnt; für denselben stimmen die Sozialdemokraten, Freisinnigen und Nationalliberalen.

Der zweite Teil des Antrags Buhl (Öffentlichkeit) wird mit 143 gegen 100 Stimmen angenommen; für denselben stimmen außer den Freisinnigen, Sozialdemokraten und Nationalliberalen auch die bayrischen Mitglieder der Zentrums-partei.

Nummer 1 des Antrages der Kommission (Erleichterung des Beschwerdewegs) wird einstimmig angenommen. Die Nummer 3 (Pflege des religiösen Sinnes) dagegen abgelehnt gegen die Stimmen der Deutschkonservativen und des Zentrums.

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 19. Februar 1892.

Haus-Agitation. Am nächsten Sonntag, früh 8 1/2 Uhr, findet neuerdings eine Hausagitation statt, an welcher sich die Genossen möglichst zahlreich beteiligen wollen. Wir müssen unbedingt jede sich nur irgend bietende Gelegenheit benutzen, um unserem Blatte neue Leser und damit unserer Sache neue Anhänger zu gewinnen. Es darf sich bei den Hausagitationen niemals der Eine auf den Andern verlassen, es darf Niemand sagen: „Es geht auch ohne mich!“ Sobald es sich um die Verbreitung unserer Ideen handelt, muß Jeder-mann auf dem Platze sein, es muß Jeder Zeit haben, sich an der Agitation zu beteiligen, denn wir haben es eilig, gewaltig eilig mit der Vergrößerung unserer Leserschaft. — Wir glauben, verstanden zu sein von unsern Genossen! Wir glauben auch, daß es jeder klassenbewusste Arbeiter begreifen wird, welche große Unterlassungssünde er begeht, wenn er sich von der Beteiligung an der Hausagitation fernhält! — Möge man rechtzeitig in allen Kreisen für die lebhafteste Beteiligung an der nächsten Hausagitation Sorge tragen, damit wir uns später beruhigt sagen dürfen, wir haben als gute Sozialdemokraten unsere volle Pflicht und Schuldigkeit getan. . . . Auf also zur Agitation!

Alarmierung der Feuerweh. Am 17. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, wurde die Feuerweh nach der Matthiasstr. 6 gerufen, woselbst in einer im Parterre des Hofgebäudes gelegenen Färbereierwerkstatt ein Quantum Benzin, welches in einer Maschine zum Reinigen von Kleidungsstücken verwandt wurde, sowie mehrere in der Wäsche befindliche Kleidungsstücke und Spitzen verbrannten. Außerdem wurden das Mauerwerk und verschiedene Maschinenteile beschädigt; auch waren einige Fensterscheiben gesprungen.

Arbeiter-Mißo. Am Donnerstag, früh 10 3/4 Uhr, verunglückte in der Bantischlerei von Zeschner, Ende der Reudorfstraße, der Kehler Heinrich Duroke, Familien-vater, wohnhaft Schwärzerstraße 11, bei seiner Maschine auf eine gräßliche Weise, indem Genanntem sämtliche Finger der linken Hand weggequetscht wurden. Auf-



nahme fand derselbe im Wenzel-Santel'schen Krankensaule, wo ihm die erste ärztliche Hilfe zu Teil wurde.

G.

**Von Morgenau.** Der Margaretenstamm hat nahe an seinem Uebergange in die Morgenauer Wiesen durch das Hochwasser eine bedeutende Beschädigung infolge Auspülens erhalten. Die Arbeiten zur Wiederherstellung sind schon in Angriff genommen worden, was um so anerkannterwert ist, als dieser Teil des Damms die Verbindung für Fußgänger zwischen der Kerberschen Döle-Überfahre und den Morgenauer Vergnügungsaufführungen vermittelt. An dieser Stelle wird der Damm bei Hochwasser jedes Mal arg ausgespült, weil hier die Strömung aus der Döle nach den Hollandwiesen infolge des namhaften Gefälles am stärksten ist. Da alljährlich die Reparaturen namhafte Kosten verursachen, wäre wol in Erwägung zu ziehen, ob sich hier die Anlage einer mit einem Wehr versehenen Flußrinne nicht empfehlen sollte. Auch an der Kerberschen Badeanstalt hat das Hochwasser Schaden angerichtet. Die alten Eichen auf den Morgenauer Lämmen kommen immer mehr auf den Aussterbetat. Viele sind in den letzten Jahren ausgerodet, viele der noch vorhandenen sind durch den Holzwurm sehr beschädigt, so daß ihre Tage als gezählt betrachtet werden dürfen. Zum Frühjahr soll die vom Eigentümer der Bürgerstraße angelegte Fahraderbahn fertig gestellt werden. Die Bahn ist bereits abgegrenzt und das Ziegelschuttmaterial für den Mastadam angefahren.

**„Freiheit.“** In der am 16. Februar tagenden Mitglieder-Versammlung des Leses- und Diskussions-Klub „Freiheit“ wurde das früher konfiszierte, jetzt wieder freigegebene Werk von Florian Geyer: „Gieb uns Brot, Kaiser!“ vorgelesen, sowie der Leitartikel aus dem „General-Anzeiger“: „Die Sozialisten-Debatte im Reichstage am 12. Februar“ und der daran beteiligten Redner Freiherr v. Stumm, v. Kardorff, Nebel u. s. w. gedacht. Die Herren von Stumm und von Kardorff sollen in dieser Debatte energisch Front gemacht haben gegen die Sozialdemokratie und es für höchst notwendig gehalten haben, daß zur „Errettung der Gesellschaft“ eine Beschränkung des Vereins- und Versammlungsrechts, sowie der Pressefreiheit in Aussicht zu nehmen wäre. Diese Äußerungen wurden von einigen Genossen einer scharfen Kritik unterzogen. Zum Schluß wünschten die Genossen, daß ein gemüthlicher Abend auf den Montag stattfindet, wo man sich an dem 25jährigen Jubiläum unseres Genossen Nebel in seiner parlamentarischen Tätigkeit wenigstens im Geiste beteiligen solle.

M. K.

**Ueberfahren.** Als die Laternenanzünderin Frau Emilie Stamm am 17. d. M. über die Königsbrücke ging, glitt sie aus und stürzte zu Boden. Ein vorbeifahrender Wagen fuhr hierbei der Frau über die rechte Hand und verletzte dieselbe so schwer, daß im Hospital zu Allergelligen, wohin die Frau geschafft worden war, die Amputation der Hand vorgenommen werden mußte.

**„Solidarität.“** Im Leses- und Diskussionsklub „Solidarität“ sprach Genosse Hennig am 17. Februar in einer recht zahlreich besuchten Versammlung über „Die Kommune von 1870 und 1871“. Redner betonte zunächst, daß in der allgemeinen Geschichtsschreibung das Volk stets als Kanaille, die herrschenden Klassen aber als Halbgötter hingestellt werden. Dies sei auch bei der Kommune von Paris der Fall. Die französischen Regierungsparteien haben sich nach unsern historischen Gewährsmännern jederzeit sehr human gegen das kämpfende Proletariat benommen, während dieses als eine ranntweinberauschte Gesellschaft hingestellt werde. Es habe sich aber in letzter Zeit eine freiere Geschichtsschreibung Bahn gebrochen, welche in den Hauptzügen das Gegenteil beweise, und sei es auch jedem denkenden Menschen möglich, aus den Berichten der französischen Bourgeoisblätter zu ersehen, daß sich die halbverzweifeltsten Kommunarden menschlicher benommen hätten, als die „staatsrechtliche“ Gesellschaft mit ihrem Militär. Einer branntweinberauschten Volksmasse sei es auch nicht möglich, solche großartige Einrichtungen und Maßregeln zu treffen, wie es die Kommune tat. Redner stürzte des weitern aus, daß das französische Volk seit 1789 nie einmal seinen Unwillen über seine Regierung in größeren und kleineren Revolutionen kundgegeben habe, daß die Franzosen überhaupt ein Volk sind, welches schneller als ein anderes auf dem Posten ist, wenn es Gefahr läuft, irgendwie seine Rechte zu verlieren, und daß die französische Regierung sehr wol durch drei Dekrete einen Bürgerkrieg verhindern konnte, nachdem zuvor die Pariser durch die Besatzung der Preußen in die ärgste Not gerieten. Eines der wichtigsten der drei Dekrete war, sämtliche rückständige Wohnungsmiete den Mietern zu erlassen und den Hauswirten Entschädigung zu geben. Dies geschah nicht. Die Folge davon war,

daß tausende von Proletarier-Familien ermittelte wurden und so der Erbitterung der weiteste Spielraum gegeben war. Redner kam dann auf die gemeine Brutalität eines General Clemenceau zu sprechen, der trotz der musterhaft besonnenen Haltung des Volkes die Gewehre spielen lassen wollte, was aber durch den vernünftigen Geist seiner Truppen vereitelt wurde. Das Militär vermischte sich mit dem Volke, und der Herr General wurde gefangen genommen. Daß dieser gemeine Mensch später mit noch anderen durch die Kommune getötet wurde, wurde von der Bourgeoisie der ganzen Welt als ein unverschämter Mord hingestellt, in Wahrheit sei dies aber eine vollberechtigte Sühne gewesen. Redner besprach nun die Fehler der Kommune, welche sie während ihres Entstehens beging und was die Ursachen zu ihrem Zusammenbruch wurde, berichtete dann die Taten derselben, Regelung der rückständigen Mieten, — Entschädigung der Hauswirte durch die Kommune, das Befolgungsgesetz, welches dem Strebertum ein Ende machte, indem es 6000 Franks als höchstes Gehalt festsetzte. Das Prostitutionsgesetz, welches den Prostituirten Gelegenheit gab, zu arbeiten und in den wenigen Tagen seiner Existenz schon viel Gutes stiftete. Die Näherinnen, welche die Säcke zum Schanzbau lieferten bekamen von der Kommune pro Sack 8 Centimes, während sie früher nur 2 Centimes erhalten hatten. Ein Gegengesetz, welches die Ausbeuter der Opfer des Elends bestrafte. Ferner die Abschaffung der Todesstrafe u. s. w. Die Kommune vergaß aber dabei, sich planmäßig zu verteidigen, weil Alles an die Unsterblichkeit der Sache glaubte, daß viele hoffköpfige Naturen mit den wichtigsten Posten betraut wurden, und die ausgerückten Dronungshelden durch allehand miserable, gut bezahlte Individuen Verwirrung in ihre Reihen tragen ließen. Die herrschenden Klassen verstanden es besser, durch Schlagworte, wie: „Vaterlandsliebe“, „Religion“, „göttliche Ordnung“ u. s. w. einen Staat zusammenzukitteln. Bismarck habe mitgeholfen durch das Freigeben der neutralen Linie an einigen Stellen und durch die Entlassung tausender französischer Gefangener, den Untergang der Kommune zu beschleunigen. Bei den nun losbrechenden Kämpfen mit den Versaillesern hätten die Regierungstruppen wie die Wilden gewüthet, nicht Weib noch Kind geschont. Das sage auch ein konservatives Blatt, die „Französische“, welche damals schrieb: „Das Auftreten der regulären Truppen sei schon nicht mehr ein solches von Soldaten gewesen, die von dem Bestreben befeuert seien, nur ihrer Pflicht zu genügen. Redner kritisierte nun das Verhandeln über die Geiseln, daß man von Seiten der Versailleser den tüchtigen Sozialisten Blanqui nicht freigab und infolge dessen die Kommune ihre Geiseln erschießen ließ. Wie ferner mit würdiger Todesverachtung die Föderirten in den Tod gingen. Ein Knabe von 14 Jahren, der erschossen werden sollte, bat den Offizier, ihn noch einige Minuten Frist zu geben, da er seiner Mutter die Taschenuhr abgeben wolle. Der Offizier, etwas gerührt, ließ ihn laufen. Der Junge kam jedoch wieder, stellte sich auf die Barrikade und die Büchsen knallten für ihn, wie für seine meist älteren Kameraden. (Allgemeine Unruhe.) Ferner erwähnte Redner, in welcher tierischer Weise der General Julliet seine Funktion gegen die Föderirten ausübte und als Gegenstück hierzu zitierte er den heroischen Mut der Louise Michel, welche zu den Richtern sprach: „Seid Ihr keine Feiglinge, so erschießt mich.“ was am besten die Geschichtsschreibung der Bourgeoisie illustrierte. Redner schloß mit dem Bemerkten, daß eine so hochwichtige Sache, wie die Kommune, vor allen Dingen auf moralischer Grundlage aufgebaut sein müsse und daß sich ähnliche geschichtliche Demata am Besten zur Abwechslung in unserer modernen Bewegung empfehlen würden. Nachdem der Vorsitzende dem Referenten im Namen des Klubs seinen Dank für den gut durchdachten Vortrag ausgesprochen, entspann sich über diesen eine lebhafte Diskussion. Genosse Thiel hob hervor, daß an eine blutige Revolution für unsere Zwecke nicht mehr zu denken sei. Unser Kampf sei der mit geistigen Waffen und hier hätten wir unsere ganze Kraft einzusetzen. Genosse Niepelt zog die Schlussfolgerungen auf unsere Opposition, welche durch ihre Manipulationen unsere Kräfte zerplitterte und mit ihrer Propaganda der Tat doch nichts ausrichten könne. — Zum Punkte Verschönerung wurde beschlossen, nächsten Sonntag, den 21. Februar, eine Agitationstour nach Hundsfeld und Sacrau zu unternehmen und als Versammlungsort das Lokal des Herrn Küster bezeichnet. Mittwoch, den 24. Februar, findet ein Vortrag statt über das Thema: „Die Befreiung des Menschengeistes durch die Sozialdemokratie.“

Von der Oder. Das Treibeis hat sich von den Brücken bis zum Strauchwehr in verfloßener Nacht

festgesetzt. Ueber das Strauchwehr gehen große Massen von Treibeis in die alte Ober. — Die Ueberfahren mußten infolge des Zustandes wieder eingezogen werden, auch die Sandbaggerungen sind eingestellt worden. Dampfer „Valerie“ ist von seiner Schlepptour noch nicht zurückgekehrt.

**Bewegung der Bevölkerung.** In der Woche vom 7. bis 13. Februar 1892 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 66 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 259 Kinder geboren, davon waren 215 ehelich, 44 unehelich, 251 lebendgeboren (185 männlich, 116 weiblich), 8 todtgeboren (4 männlich, 4 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (exkl. Totgeborene) betrug 176 (mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten). Von den Gestorbenen standen im Alter von 0—1 Jahr 56 (darunter 14 unehelich Geborene), von 1—5 Jahren 11, über 50 Jahre 5. — Es starben an Scharlach 1, an Masern und Röteln —, an Keuchhusten 3, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber 1, an akutem Gelenkrheumatismus —, an Brechdurchfall 2, an anderen akuten Darmkrankheiten 13, an anderen Infektionskrankheiten 3, an Gehirnschlag 5, an Krämpfen 7, an anderen Krankheiten des Gehirns 11, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 17, an anderen akuten Krankheiten der Atmungsorgane 6, an anderen Krankheiten der Atmungsorgane 4, an allen übrigen Krankheiten 55, in Folge von Verunglückung 2, in Folge von Selbstmord 2, in 1 Falle war die Ursache unbekannt. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kommen Gestorbene in der Berichtswoche 26,89, in der betreffenden Woche des Vorjahres 26,15, in der Vorwoche 25,97.

**Polizeilich gemeldete Infektionskrankheiten.** In der Woche vom 7. bis 13. Februar 1892 wurden 50 Erkrankungsfälle gemeldet, und zwar erkrankten an mobif. Pocken 2, Diphtheritis 12, an Unterleibstypus 5, an Rückfallfieber —, an Scharlach 20, an Masern 7, an Ruhr 2, an Wochenbettfieber 2.

**Eine gefährliche Situation.** Gestern Nachmittag schwebten 3 Schiffer auf der Oder in großer Lebensgefahr. Sie befanden sich in einem kleinen Boote auf dem Wasser zwischen der Leßing- und Sandbrücke. Gewaltige Eismassen drohten den Nachen umzustößen, und das Treibeis verhinderte die Injassen, das Ufer zu gewinnen. Aus der gewaltigen Menschenmenge, die sich an den Ufern angejammelt hatte, wurde den Männern eine Leine zugeworfen, vermittelst welcher es gelang, den Kahn an das Ufer zu ziehen. Ohne diese rechtzeitige Hilfe wären die drei Personen in die Gefahr geraten, von den Fluten über das Wehr unterhalb der Sandbrücke gezogen zu werden.

**Unglücksfälle.** Der 5 Jahre alte Schüler Fritz Ulbrich von der Feldstraße stürzte eine Treppe hinab und erlitt eine Quetschung des rechten Armes und der Stirn. — Der 11 Jahre alte Knabe Alfred Decke aus Hasardorf sprang von einem Wagen; später stellten sich bei dem Knaben Schmerzen ein und bei seiner Entlassung im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder zeigten sich die Symptome einer Knochenhautentzündung. — Der Arbeiter Reinhold Wank von der Wehlgaße verunglückte in der Brenneret von Stephan dadurch, daß ihm beim Abladen von Bierflaschen eine solche auf die Stirn fiel und ihm eine tiefe Wunde beibrachte. — Der Lohngärtner Karl Stödel aus Stampen, Kreis Dels, verletzte sich beim Holzhacken mit der Axt den linken Fuß.

**Verjuchte Einbrüche.** In der Nacht vom 13. bis 14. d. M. wurde in einem in dem Hause Klosterstraße 25 belegenen Kaufmannsladen ein Einbruch versucht. Der Dieb muß gestört worden sein, da ein eiserner Schlüssel, in dem Schloß steckend, vorgefunden wurde. — Am 17. d. M. erhielt Herr Kriminal-Kommissarius Kühne die Mitteilung, daß in die Geschäftsräume einer hiesigen Zeitung ein Einbruch geplant sei. Herr K. begab sich gegen Abend nach dem betreffenden Grundstück und nach mehrstündigem Warten gelang es ihm, die Einbrecher auf der Tat zu ertappen. Es sind dies der Bureaudiener Bruno Ruge und der Schlossergehülfe Eugen Paßon, welcher die zahlreichen und gutpassenden Nachschlüssel verfertigt hat. Gäßen die Diebe ihr Vorhaben ausgeführt, so wären ihnen gegen 5000 Mark anheimgefallen.

**Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 17. d. M. 65 Personen eingeliefert. — Abhanden kamen; Einem Disponenten auf der Kaiser-Wilh.-Amstraße ein Zehnmarkstück; einer Dame auf der Charlottenstraße ein Plüschtragen; einer Rentiersfrau auf der Kreuzstraße ein Portemonnaie mit 118 Mark Inhalt; einem Kaufmann auf der Großen Scheinigerstraße ein Obligationsschein über 100 Mark. —



**Wesolauer Marktpreise vom 18. Februar per 100 Kilogr.**

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weißer	22,40	22,10	21,80	20,80	19,40	18,40
Weizen, gelber	22,30	22,—	21,80	20,80	19,40	18,40
Roggen	22,30	21,90	21,20	20,90	19,90	19,70
Gerste	17,90	17,20	16,20	15,70	14,70	14,40
Hafser	14,80	14,40	14,10	13,60	16,10	12,60
Erbsen	21,—	20,80	19,50	18,—	17,50	—

Heu (neues) 2,50—2,90 M. pro 50 Kilogramm.  
 Roggenstroh 27,00—30,00 M. pro 600 Kilogramm.

### Schlesien.

**Ober-Hermisdorf, Kr. Waldenburg.** Mehrfach werden Warnungen laut, daß Eltern ihre Kinder ohne Aufsicht an verkehrreichen Orten, besonders der Landstraße, lassen, um, wie behauptet wird, ihren Geschäften nachzugehen und sollen fernere Zuwanderungen bestraft werden. Es wird hier anerkannt, daß die Eltern den Geschäften nachgehen und die Kinder ohne Aufsicht fortließen. Ist das nicht traurig genug, daß der Familienvater allein nicht soviel verdient, um seine Familie ernähren zu können und daß die Mutter ebenfalls genötigt ist, dem Broterwerb nachzugehen? Deshalb erstreben wir ja gerade die Abschaffung der Frauenarbeit, damit die Mutter nicht der Familie entzogen wird, um die Kinder beaufsichtigen zu können. Erst dann wäre eine Strafbrohung gerechtfertigt!

**Aus dem Waldenburger Kohlenrevier.** Bodumer Steuerhinterzieher gibt es auch in Waldenburg und Umgegend. Vor einigen Tagen verschied hier ein in katolischen Kreisen, besonders im Gesellenverein, bekannter Paratulier, welcher ein Vermögen von 80.000 Mark hinterließ, aber da er ein Testament mit seiner Frau auf Gegenseitigkeit abgeschlossen hatte, erbte die Frau die Nachlassenschaft und das Vermögen ging an legere Erbin über, wogegen des Mannes Erben, welche ärmtliche Leute sind, nichts erhielten. Rette Nachkommen! Nicht allein seine Erben wurden enttäuscht, sondern auch der Staat ist viele Jahre verführt worden, da der Verstorbene so einfach einberging, daß man ihm ein größeres Vermögen nicht zutraute. — Ein hiesiger Milchhändler hat sein Vermögen auf 80.000 M. angegeben und früher vielleicht nur 20.000 M. wertener. Ein Müllermeister gab sein Vermögen auf 3—4000 M. an, als ihm aber eine eingegangene Denuntiation entgegengehalten wurde, worin behauptet wird, daß er auswärtig ein Gut besäße, wurde er flüchtig und ging nach Hause. Darauf wurde dieser Fall in einem Gasthause, in welchem er ebenfalls eingetreten war, erzählt, worauf dieser das Gastlokal wieder verließ, um nach Hause zu gehen. Vor Aufregung über des Vorgestellten traf ihn dort ein Schlaganfall. — Die Frau des Gutbesizers St. aus Hermisdorf gab das Vermögen ihres Mannes an 170.000 M. an und als ihr dies nicht so recht geglaubte wurde, meinte die Frau, sie wolle nochmals nachsehen, worauf dieselbe wieder erschien und mitteilte, es sei doch „etwas“ höher, es betrage annähernd 170.000 M. 600.000 M.! Um wie viel mag durch diese Kohlenbarone der Staat und die Gemeinde „gehoben“ worden sein? Ein Fabrikbesitzer gab seine Jahreserinnahmen auf 160.000 M. an. Inwiefern Steuern wird dieser vorher auch nicht gezahlt haben!

**Kriegnis.** Eine laubere Frucht unseres heutigen sittenpredigenden Klassenstaats zeigte sich am vergangenen Sonntage. Eine Arbeiterfrau schickte ihr achtfähriges Mädchen nach der Stadt, um etwas zu holen. Auf dem Rückwege kam ein Mann „in feiner Kleidung“ hinter dem Mädchen her und redete dasselbe mit den Worten an: „Nun, Kleine, friest Du nicht an Deinen dicken Waden?“, worauf er dem Mädchen bis in das Haus folgte, in dem sie die elterliche Wohnung besaß, also vom Ring bis in die Nikolaitstraße. Im Hause angekommen, sagte dieser laubere Herr dem Mädchen unter die Kleider, wobei sich das Mädchen selbstverständlich wehrte und zu entkommen suchte, was ihr leider nur bis zum ersten Treppenabstieg gelang, da dieser gemeine Mensch sie wieder zurückzog. Er schenkte dem Mädchen jetzt ein Fünfspennstück, worauf er des Mädchens Hand erfaßte und bei sich anzubringen suchte — wobei er die Frage stellte, ob sie dies noch nicht gemacht hätte. Auch drängte er in das Mädchen, mit ihm zu kommen, was es ebenfalls verweigerte. Es mußte ihn jedoch irgend etwas verjagt haben, denn er ließ nun ab von seiner Beute und entfernte sich. So die Aussagen des Kindes. Das Kind sprang schnell die Treppe hinauf in die elterliche Wohnung, welche sich vier Treppen hoch befindet. Es wäre also eine Verfolgung des „anständigen“ Bäcklings ausichtslos gewesen. Die Eltern brachten jedoch diesen Vorfall sofort zur behördlichen Anzeige, welche hoffentlich weitere Recherchen zur Folge haben dürfte, damit nicht etwa dieser freche Patron sein unsauberes Unternehmen weiter betreiben kann und seine Opfer findet. — Es dürfte angebracht sein, die Eltern anzuregen, ihren Kindern in dieser Sache Warnung zu geben. Wenn sich solche unsaubere Elemente, wie im oben erwähnten Falle, an unsere Jugend heranwagen, soll das Kind sofort um Hilfe rufen und solche aufsuchen, ferner aber unter keiner Bedingung Männern folgen, die sie auffordern, mit ihnen zu kommen. — Am Sonntag Abend fand der erste gefällige Abend des Gewerkschaftsklub im Gasthof zu den „3 Bergen“ statt, welcher ziemlich besucht war. Durch Vorträge und Gesang wurde die Gesellschaft bis in die späten

Stunden der Nacht zusammengehalten. Am nächsten Sonntag, den 21. d. Mts., findet der zweite in demselben Lokal statt und es dürfte den Arbeitern der Nach dieser gesellschaftlichen Unterhaltung empfohlen werden, da nicht nur Mitglieder des Klubs Zutritt haben, sondern auch diejenigen, welche unserer Arbeiterbewegung sympathisch gegenüberstehen. Im Weiteren haben die Arbeiter aber auch die moralische Pflicht, die Lokale, die ihnen noch für Versammlungen der freien Gewerkschaften u. s. w. zur Verfügung stehen, auch außer den Versammlungen und gesellschaftlichen Zusammenkünften zu besuchen, da die Werte infolge der Hergabe ihrer Lokale für die Klassenbewußte Arbeiterschaft auf andere Gänge nicht zu rechnen haben. Diese Lokale sind: Die „3 Berge“, „Goldener Frieden“ und „Preussischer Hof“.

**Görlitz, 16. Februar.** Eine von der hiesigen freireligiösen Gemeinde einberufene, von circa 600 Personen besuchte Versammlung nahm, nach einem Vortrage des Predigers Tschirn aus Breslau, eine gegen das Volksschulgesetz gerichtete Resolution an.

**Görlitz, 18. Februar.** Eine mutige Tat. Das 6-jährige Mädchen Martha Reimann rettete am 19ten Januar d. J. durch seine Besonnenheit bei einem in der Löbauerstraße hier selbst ausgebrochenen Stubenbrande vier Kinder vom Tode des Erstickens. Das Mädchen kletterte, das 8 Monate alte Bräberchen unter dem Arme, aus dem Dachfenster auf das nur 40 Zentimeter breite Hauptgesims und erregte durch laute Hilferufe die Aufmerksamkeit von Personen, welche sodann die Kinder retteten. Der hiesige Magistrat ist der Meinung, daß die opfermutige und unter größter Lebensgefahr ausgeführte Tat der Martha Reimann eine öffentliche Anerkennung verdient, und hat beschlossen, 30 Mark in einem Sparkastenbuche anzulegen und dasselbe dem Mädchen bei erreichtem 18. Lebensjahre einzuhändigen. Die Stadtverordneten-Versammlung wird dem Magistrats-Vorschlage sicher zustimmen.

**Glag, 16. Februar.** Ein alter Zuchthäusler, der mit 21 1/2 Jahren Zuchthaus, 2 Jahren Gefängnis und mit 10 Peitschenhieben (!), meist wegen Betrugs und Diebstahls vorbestrafte 65 Jahre alte Josef Hübner aus Reichenstein hatte nach Verbüßung seiner letzten Strafe in ganz Schlesien Landwirte beschwindelt, indem er sich als Reisenden von Maschinenfabriken ausgab und Kaufabschlüsse machte. In 33 Fällen erhielt er teils die Kaufsumme ganz, teils namhafte Anzahlungen. In Reisse hatte er eine Braut, der er 900 M. ablockte. Er war geständig und wurde wegen 34 vollendeter und 18 versuchter Betrugsfälle, sowie der schwereren Urkundenfälschung in 17 Fällen in Anbetracht der vielen Vorstrafen zu acht Jahren Zuchthaus, 3000 M. Geldstrafe und Ehrverlust auf die Dauer von 10 Jahren verurteilt.

**Neusalz a/D.** Die höchsten Löhne dürften wohl jedenfalls in der hiesigen weltberühmten Zwirnfabrik gezahlt werden. So sind eine Anzahl junger Arbeiter im Alter von 16 bis 19 Jahren in derselben beschäftigt, welche bei eifriger Arbeitszeit einen Wochenlohn von M. 4,60 und 4,50 haben.

Für Kost muß gezahlt werden (in der Fabrik) wöchentlich

Fabriklohn	M. 3,50
Logis (in den vom Fabrikbesitzer errichteten Familienhäusern)	0,50
Krankengeld	0,10
Invalide- und Altersversorgung	0,07
<b>Summa</b>	<b>M. 4,17</b>

bleibt also noch ein Ueberschuß, nach Abzug obiger Ausgaben, von 33 resp. 63 Pf. wöchentlich, wofür Kleidung, Wäsche, Schuhwerk, Steuern und noch die etwaigen Strafgebühren, wenn sie 5 Minuten zu spät kommen, zu besorgen sind.

Auch werden jede Woche 20 Pf. gesparrt, was noch von der Summe 33 resp. 63 Pf. abzuziehen ist. Das so gesparrte Geld bekommt der Arbeiter nach Jahresfrist auf Verlangen wieder ausbezahlt. Für geistige Ausbildung brauchen die Arbeiter keine Ausgaben zu machen, da der Herr Lieutenant eine Zeitung („Hausfreund“ von Vater Kuchmer) unentgeltlich an seine Arbeiter und Arbeiterinnen verteilen läßt. — Nun, ich glaube, da wird wol dem genussüchtigen Arbeiter noch ein ganz hübscher Groschen übrig bleiben zum Verpassen. Natürlich, eine Reise um die Welt wird er davon schon nicht machen können. — **Schnellläufer.**

**Striegau, 17. Februar.** Giftmord. Am 11ten Januar verstarb hier selbst unter den Erscheinungen einer Arsenitvergiftung der Steinarbeiter Leppelt. Der Verdacht, welcher sich zunächst auf bestimmte Personen richtete, erwies sich als grundlos und es blieb die Frage offen, durch wen und auf welche Weise dem nun Verstorbenen das Gift beigebracht war. Zwischen ist

den behördlichen Bemühungen gelungen, in dem Giftmörder einen Arbeitskollegen des Leppelt und zwar den Steinarbeiter Seifert aus Gisdorf zu ermitteln. Derselbe hat das Verbrechen bereits eingestanden und befindet sich seit gestern in Untersuchungshaft. Er hat das Gift am 20. v. M. in den Steinbruch, woselbst beide gemeinschaftlich arbeiteten, mitgebracht und Mittags den Speisen, welche Leppelt genoß, ohne dessen Wagnis nehmen beigemischt. Dem Vernehmen nach war es ein Racheakt, den Seifert einer Klage wegen gegen seinen Genossen verübte.

**Häufig Langenau bei Ratscher.** In Nr. 33 der „Oberschlesischen Volkszeitung“ steht unter Tropelowitz ein Artikel mit der Ueberschrift: „Sozialdemokratisches“, der einen wahren Angstruf an alle guten Katholiken erläßt und sie vor den umstürzlerischen Bestrebungen der Sozialdemokratie warnt. Daß sie mit ihrer Heulmeierei keinen Erfolg hat, sieht man daraus, daß sie eingesehen, die Sozialdemokratie nimmt in genanntem Orte von Tag zu Tag zu, dank der fortgesetzten Agitation der hiesigen und benachbarten Führer. Daß die Herren von der schwarzen Garde ihre Taschen eifrig zu halten, überhaupt, wenn es sich um Geldangelegenheit handelt, sehr zäh sind, wird Jeder zugeben; nur für das Eine ist ihnen Schreiber dieser Zeilen dankbar, daß sie nämlich die sozialdemokratischen Flugblätter gelesen und als gute Katholiken verbreitet haben. — Zum Schluß giebt die „Oberschlesische Volkszeitung“ ihren Lesern die wahre Bruderliebe kund, indem sie die Meister auffordert, die zugerufenen sozialistischen Gesellen zu entlassen, damit das sozialdemokratische Gift nicht in die Herzen der Mitarbeiter getragen wird, denn die Hauptsache ist die, das arbeitende Volk in der Dummheit zu erhalten, damit sie es zu ihrem Vorteile ausbeuten können. — Ja, ihr schwarzen Brüder, das Geld ist euer Glaube, und diesen Glauben zu vermehren, ist euer tägliches Gebot. Uns Arbeiter aber wollt ihr mit schlechten Kartoffeln und teurem Schnaps auf das bessere Jenseits verströken. **Diogenes.**

**Reisse, 17. Februar.** Elektrische Straßenbeleuchtung. Am vorigen Sonntag wurde Abends zum ersten Mal der hiesige Bahnhof und die Gasse der Bahnhofstraße, soweit die Erhaltung und Beleuchtung der Bahnverwaltung zufällt, elektrisch beleuchtet. Zur Zeit des Beginns der Beleuchtung herrschte ein lebhaftes Treiben vor dem Bahnhofe. Der Teil der Bahnhofstraße, welchen die Stadt zu beleuchten hat, hat noch Gasbeleuchtung.

**Oppeln.** Ein Intermezzo auf dem Bahnhof Malapane. Der General-Direktor Edward Meyer aus Friedenshütte fuhr eines Tages über Malapane nach Oppeln. Auf dem Bahnhofe Malapane dauerte der Aufenthalt ungebührlich lange, da der Zug rangirt wurde. Herr Direktor M., der es eilig hatte, wurde über das lange Warten unmutig und machte seinem Aerger verschiedenen Bagabeannten gegenüber in recht drastischen Worten Luft; es sei eine schandhafte Bummelerei, und er werde sich das nicht gefallen lassen u. s. w. Die Beamten fühlten sich durch diese Aeußerungen verletzt und stellten gegen Direktor M. Strafantrag wegen öffentlicher Beleidigung. Infolge dessen erschien heute Herr M. auf der Anklagebank des Schöffengerichts; das Urteil lautete auf 60 M. Geldbuße. Herr Direktor M. wird sich nun wol in Zukunft mit etwas mehr Geduld wappnen, wenn er auf der königlich preussischen Staats-Eisenbahn wieder einmal zu unfreiwilligem, längerem Aufenthalt verurteilt wird.

**Gleiwitz, 17. Februar.** Mit Tränen in den Augen stand heute in den Vormittagsstunden ein blutjunges Mädchen vor dem Portal des hiesigen Landgerichts. Sie hielt einen Brief in den Händen, den sie ein über das andere Mal las, immer und immer wieder von Neuem in Tränen ausbrechend. Endlich verjagte ihre Tränenquelle und sie fragte einen Herrn, der gerade nach dem Gericht ging, wo sie hier einen Brief abgeben könne. Der Herr wies sie zum Gerichtsbriefkasten. „Das wird mir wol nicht viel nügen“, gab das Mädchen schüchtern zur Antwort, „ich möchte den Herrn vom Gericht nämlich gern selbst den Brief abgeben. Ich habe vom Gericht einen Brief bekommen. Die Adresse stimmt genau, der Name ist auch ganz richtig, was aber in dem Briefe selbst steht, ist nicht wahr.“ Hier füllten sich die Augen des Mädchens wieder mit Tränen. „Na“, meinte der Herr, „wenn die Adresse stimmt, dann wird wol auch der Inhalt stimmen.“ „Nein, nein, das kann nicht sein“, gab schluchzend das Mädchen zur Antwort, „das ist ein Irrtum, der aufgefärrt werden muß, da, bitte, mein Herr, lesen Sie.“ Unter diesen Worten gab sie dem Herrn das Schriftstück. Wenn das wirklich nicht wahr war, was in dem



Schriftstücke zu lesen war, dann hatte das Mädchen allerdings Grund und Ursache zum weinen, denn es ist doch wol für ein junges Mädchen nichts angenehmes, wenn es plötzlich erfährt, daß sie bereits — Mutter sei. Das aber wurde in dem Schriftstücke behauptet. Das Mädchen wurde nach der Gerichtsschreiberei gewiesen, wo der Irrtum wol Aufklärung gefunden haben wird.

**Ratibor.** Der Redakteur des konservativen „Oberschlesischen Anzeiger“ stand am 18. als Pressführer vor der hiesigen Strafkammer, die ihn wegen eines ziemlich harmlosen Deliktes auch richtig „verknurrte“. Die Angelegenheit verhält sich so: Am 7. November v. J. hielt der Vorstand des ober-schlesischen Städteverbands in Ratibor eine Sitzung ab. Am Abend saßen sich die Herren in der Pryzskowski'schen Weinhandlung zusammen. Vorher hatte sich auf dem Bahnhof eine kleine humoristische Szene — Einsteigen und Aussteigen — abgepielt, die ihn zur Abfassung eines Artikels über den Aufenthalt der Herren Bürgermeister in unserer Stadt veranlaßte. Durch diesen Artikel fühlten sich die Herren Oberbürgermeister Kreidel in Gliwiz, Oberbürgermeister Girndt in Königshütte, Bürgermeister Engel in Neustadt, Bürgermeister Warmbrunn in Reisse und Bürgermeister Bernert in Ratibor beleidigt. Sie richteten gegen den Verfasser, Redakteur Peterknecht, einen gemeinsamen Strafantrag, die Staatsanwaltschaft erhob Anklage und heute hatte sich der Angeklagte vor der Strafkammer zu verantworten. Der Vertreter der königlichen Staatsanwaltschaft bezeichnete denselben als „hämisch“ und beantragte gegen den Angeklagten eine Geldstrafe von 500 Mk. Der Angeklagte verwahrte sich gegen die Auffassung der königlichen Staatsanwaltschaft, gab indes zu, daß er in der Form gefehlt habe. Der Gerichtshof beurteilte die „Sünde“ sehr mild und erkannte auf eine Geldstrafe von 50 Mark.

**Schwientochlowitz.** Eine Steinkohlengrube unter Wasser. In der „Mathildegrube“ ist unterirdisches Hochwasser eingetreten. Die Arbeiter mußten Mittags ausfahren. Die Wasserhebmäschinen bewältigten nicht die eindringenden Wassermassen.

### **Posen.**

**Posen, 16. Febr.** Der Verein zur Ueberwachung von Dampffesseln für die Provinz Posen zählte nach dem in der heutigen Generalversammlung erstatteten Berichte im 14. Vereinsjahre 551 Mitglieder mit 1152 Kesseln, 82 Kesseln mehr als im Vorjahre. Unfälle waren im vergangenen Berichtsjahre nicht zu verzeichnen. An den 1152 Vereinsfesseln wurden 1891 im ganzen 2481 Revisionen ausgeführt. Von den Vereinsfesseln entfallen auf den Regierungsbezirk Posen 798, auf den Regierungsbezirk Bromberg 354 Kessel. 784 Kessel befinden sich in Stablissemments, außerdem sind vorhanden 331 Lokomobilen, 14 Lokomotiven, 7 Dampfschiffe, 12 Dampfzuglokomobilen, 2 Feuerpritzen und 2 Beleuchtungswagen.

**Inowrazlaw, 16. Februar.** Nach zweitägiger Verhandlung wurde am 18. d. M. vor der hiesigen Strafkammer eine sensationelle Untersuchung zu Ende geführt, die etwa 3/4 Jahre hindurch die weitesten Kreise der Bevölkerung in Spannung erhalten hatte. Der Getreidekaufmann Siegmund Davidsohn von hier wurde wegen mehrfachen Betruges und wegen Urkundenfälschung in gewinnstüchtiger Absicht zu einer Zuchthausstrafe von 1 1/2 Jahren, 1500 Mk. Geldbuße event. noch 100 Tage Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust verurteilt. Seine Verhaftung erfolgte sofort. Aus der Beweisaufnahme ergab sich, daß Davidsohn Mitinhaber eines Geschäftes ist, dessen Umsatz jährlich nach Millionen, dessen Reinverdienst nach vielen Zehntausenden zu berechnen ist. Davidsohn hatte einem Gutshof ohne jeden Grund von einer Getreidelieferung den Betrag von 170 Mark gekürzt mit dem Vorgeben, zwei Tonnen hätten der Probe nicht entsprochen. Als der Besitzer auf Nachzahlung drang, gab Davidsohn fälschlich vor, die Brauerei, an welche die bemängelte Gerste gegangen sei, habe ihm einen Abzug von 170 Mark gemacht. In einem zweiten Falle war von einer Ladung Erbsen ein Sack verloren gegangen. Davidsohn zeigte einem Bekannten, der an ihn eine unverfehrt angekommene gleiche Sendung verkauft hatte, die Postkarte vor, aus der sich der Verlust an einer anderen Sendung ergab und wußte die Sache so darzustellen, als ob die zweite Sendung betroffen worden wäre; dadurch veranlaßte er den Besitzer zu einem Nachlaß von 16.50 Mark. In einem dritten Falle hatte Davidsohn, um ein Gerstengeschäft mit unverhältnismäßig hohem Nutzen zu machen, einem Besitzer, mit dem er wegen des Kaufes von Gerste in Unterhandlung stand, einen Brief vorgezeigt, worin für Gerste

148 Mark geboten waren. Durch Radirmesser war aber aus der ursprünglich vorhandenen 7 eine 4 hergestellt worden. Die Begründung des Urteils hob die gemeine Gesinnung des Angeklagten besonders hervor, der sich nicht mit reichem, redlichem Gewinne begnügt habe, sondern fortgesetzt schönen, unrecellen Vorteil erstrebte. Der Zubrang des Publikums zu der Verhandlung war ungemein stark.

### **Standesamtliche Nachrichten.**

Vom 18. Februar.

**Heirats-Ankündigungen I. Wissenschaftl. Lehrer**  
Max Hellmann, evang., zu Barmen, und Bertha Zapfe, ev., Kupferschmiedestr. 15. — II. Hausbesitzer Richard Stegenwaller, ev. Rembsburg, und Hulda Reither, ev., Ohlau-Ifserstr. 18. — Landw.-Kassen-Kontrollor Robert Knoll, ev., Klotterstraße 84a, und Klara Serke, geb. Dumb, ev., Margarethenstr. 28. — Klempner Gustav Knappe, kath., Neue Tauenzienstr. 35b und Auguste Simon, ev., Grünstr. 27b. — Schmied Josef Konkolle, kath., Berlinerstr. 72, und Anna Philipp, ev., Sadowajtr. 19. — III. Lehrer Wilhelm Köhlig, evang., Ottostr. 31, und Antonie Kirchner, ev., Schützenstr. 3.

**Eheschließungen I. Maurermeister Adalbert Rehrer, ev., mit Rosina Altmann, ev., hier. — Schuhmacher Wilhelm Neumann, ev., mit Pauline Malichowski, ev., hier. — II. Restaurateur Johann Kobel, kath., mit Anna Klein, kath., hier. — Tischler Ernst Keller, ev., mit Elisabeth Neumann, ev., hier. — Kaufmann Dr. jur. Subisja Meyer, mos., mit ev. hier. — III. Fabrikbesitzer Johannes Rehrer, kath., zu Falkenberg, mit Kaleska Jeske, kath., hier. — Apothekebesitzer Anton Kowalski, kath., zu Bauernwiz, mit Hermine Winkler, geb. Heile, kath., daselbst. — Arbeiter Josef Riebs, mit Martha Löppling, kath., hier.**

**Geburten I. Hausknecht August Schebne, evang., I. Buchbinder Georg Wästrich, kath., S. — Schmied Paul Walter, kath., S. — Arbeiter Wilhelm Weik, ev., I. — Klempner Max Stiller, ev., I. — Schlosser Oskar Mitschke, kath., S. — Stellmacher Heinrich Friedrich, ev., S. — II. Brauer Gustav Paul, kath., I. — Photograph Franz Nahl, kath., I. — Vorkosthändler Paul Gottwald, ev., S. — Bankassistent Hugo Hofmann, kath., I. — Lackierer Hermann Rathmann, kath., S. — Arbeiter Breisegott Adler, ev., S. — Brauer Josef Murkowski, kath., S. — Lehrer Robert Weiß, ev., I. — Tapezierer und Dekorateur Max Sacher, ev., S. — Stellmacher Franz Kreißamer, kath., S. — Stellmacher Wilhelm Rantner, kath., I. — Korbschneider Carl Waugart, ev., S. — Arbeiter Josef Korjame, kath., I. — Lagerdiener Wilhelm Wroble, evang., I. — Arbeiter August Wagner, kath., S. — III. Eisenbeschler Georg Reichert, ev., S. — Anstreicher Robert Rasche, ev., S. — Emailleur Thomas Jermann, I., S. — Tischlermeister Carl Dinter, kath., S. — Wursthabrikant Oswald Gdert, kath., S. — Conservator Max Diemann, I., S. — Kunstler Franz Liprich, kath., S. — Güterbodenarbeiter Gustav Knorr, ev., S. — Schlosser Otto Ring, ev., S.**

**Lobesfälle I. Tapeziermeisterin Martha Anschütz, geb. Debnitz, 28 J. — Postkassenerwähme Henriette Reche, geb. Verhe, 72 J. — Frid S. des Droschkenbesizers Robert Sternitzke, 5 M. — Arbeiterwitwe Elisabeth Rau, geb. Hämel, 52 J. — Elisabeth, I. des Riffenfabrikanten Josef Eichhorn, 6 M. — Pauline, I. des Arbeiters Carl Müde, 1 J. — Dienstmagd Joh. Fuhrmann, 54 J. — Schuhmacher Oskar Scholz, 23 J. — Arbeiter Carl Proba, 25 J. — Königl. Distrikts-Kommissarius, Bürgermeidera. D. Alexander Schmidt, 72 J. — Fröh. Bädermeisterin Marie Göblich, geb. Schellensberg, 57 J. — Maurer Karl Karunius, 51 J. — Tischlermeister Josef Bischoff, 33 J. — Schaffnerwitwe Johanna Dammwitsch, geb. Späth, 66 J. — Kellnerin Clara Gündel, 29 J. — Buchhalter Benno Trödel, 25 J. — Arbeiter Gottlieb Jelle, 60 Jahr. — II. Eise, I. des Eisenbahn-Bureau-Assistent Carl Horrmann, 11 M. — Friedrich, S. des Arbeiters Fried. Seibert, 3 J. — Bism. Oberförster Josef v. Dittner, geb. Schorus, 84 J. — Martha, I. des Arbeiters Job. Tillmann, 5 M. — Walter, S. des Tischlers Josef Joch, 6 M. — Bism. Brauerin Christiane Frost, geb. Galsand, 61 J. — Bism. Dr. Bianca Martin, geb. Stachelroth 85 J. — Kaufmann Hugo Deste, 46 J. — Arbeiterin Dorothea Schuppke, geb. Kranz, 43 J. — Mag. S. des Kutschers Wilhelm Wuttke, 6 M. — III. Oskar, S. des Kohlenhändlers Paul Purke, 3 M. — Margarethe, I. des Steinbruders Franz Monert, 8 M. — Bism. Reiter Bertha Müller, geb. Strübs, 46 J. — Arbeiter Robert Krämer, 66 J. — Mag. S. des Kutschers Franz Liprich, 2 J.**

### **Bereins-Kalender.**

**Breslau.** Zentralkranken- und Sterbekasse der Löhner und Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Breslau. Die Kassenabende finden von jetzt ab regelmäßig jeden Sonnabend vor dem 15. sowie jeden letzten Sonnabend im Monat Abends von 8 bis 10 Uhr im Lokale des Herrn Martin, Kleine Großenstraße Nr. 10.11. Nachher Kassenabend Sonnabend den 30. Januar 1892. Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen.

**Breslau.** Wander-Unterstützungskasse der Löhner und Berufsgenossen. Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Kassenabend. Jeden letzten Sonnabend im Monat, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. — Vortrag: die Kommune von 1871. — Gäste willkommen. — Vereinslokal bei Herrn Wiertin, Kleine Großenstraße 10.11.

**Breslau.** Metallarbeiter-Verband. Jede Woche Kassenabend, Ausgabe des Verbands-Organs und Aufnahme neuer Mitglieder im Lokale des Herrn Hartwig, Barbaragasse 8.

**Breslau.** Deutscher Metallarbeiter-Verband. Sektion Breslau (Klempner). Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr: Entgegennahme der Beiträge, Ausgabe des Verbands-Organs, sowie Umtausch der Mitgliedsbücher im Kassenlokal, verbunden mit Herberg- und Arbeiternachweis im Gasthof „zum Raben“, Herbergstraße Nr. 47 (Barisch). — Aufnahme neuer Mitglieder.

**Breslau.** Unterstühtungsverein der Kupferschmiede Deutschlands. (Filiale Breslau) Sonnabend, den 20. Februar: Kassenabend und Mitglieder-Versammlung in Reuters Lokal, Kl. Großenstraße 18. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

**Breslau.** Zentralkranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblichen Arbeiter (Hamburg). Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Kassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder in Karasch's Restauration, Ritterplatz 9.

**Breslau.** Vereins- und Kassenabend in Jänisch's Brauerei, Heinrichstr. 6. Sauberein Breslauer Wildhauer. Jeden Sonnabend, Abends 9 Uhr: Vereinsabend in Wirt's Hotel „zum Trebniger Hauke“ Ritterplatz 8.

**Breslau.** Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler und deren Berufsgenossen. E. G. 86. Hamburg. Die Kassenabende finden jeden Sonnabend Abends von 8—10 Uhr im Restaurant Leopold, Hummerstr. 32, statt.

**Breslau.** Vereinigung der Drechsler und Berufsgenossen Deutschlands (Bastille Breslau). Jeden Sonnabend: Gesellschaftliche Zusammenkunft im Restaurant Zabel, Kleine Großenstraße 15, Jageladen. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. — Arbeits-Nachweis daselbst.

**Hannau.** Sele- und Diskurirkub. Sonnabend, den 20. d. M. im Saale des „goldenen Löwen“: Stiftungsfest. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

**Brieg.** Zentralkranken- und Sterbekasse der Tischler u. a. gew. Arbeiter in Hamburg. Mitglieder-Versammlung. Sonnabend, den 20. d. M., Abends 8 Uhr, im Kassenlokal Albrecht's Restauration. Tagesordnung: Wahl eines Bevollmächtigten. Vertretung.

**Striegau.** Arbeiter-Verein Striegau. Sonntag, den 21. Februar, Nachmittags 3 Uhr im Gasthof „zum Samu“: Versammlung. — Tages-Ordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

**Eisdorf bei Striegau.** Arbeiter-Verein für Eisdorf u. Umgegend. Sonntag, den 21. Februar 1892, Nachmittags 3 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthause des Herrn Rabewagen. — Tages-Ordnung: 1. Vortrag. Referent Genosse Hennig-Breslau. 2. Beschlußfassung über den in letzter Versammlung gestellten Antrag, betreffend die Gründung einer Gesangs-Abteilung. 3. Verschiedenes und Fragekasten. Der wichtigen Tages-Ordnung halber ist es Pflicht der Mitglieder, recht zahlreich zu erscheinen. — Aufnahme neuer Mitglieder.

**Neustadt O.S.** Sele- und Diskurirkub „Vorwärts“. Sonntag, d. 21. Februar er., Nachmittags 3 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal bei Kolassa, Wislenerstraße. Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen und die Mitgliedskarten mitzubringen. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste haben Zutritt.

**Bunzlau und Umgegend.** Öffentliche Versammlung der Tischler und Berufsgenossen: Sonntag, den 21. Februar, Nachmittags 3 Uhr im Saale des Wintergartens. — Tages-Ordnung: Nutzen der Gewerkschaftsorganisation — Referent: K. Lindner aus Görlitz. — Gäste haben Zutritt. — Entree 10 Pf.

### **Briefkasten.**

**Redaktion für den politischen Teil.**

**Achtung Genossen!** Schon unzählige Male hat unsere Parteipresse gegen die billigen Colportage-Romane, die zu treffend als Schundliteratur bezeichnet werden, Stellung genommen und die Genossen vor der Anschaffung solcher vergiftenden Lektüre gewarnt. Eine solche Warnung ist auch heute wieder nötig gegenüber dem neuesten Machwerk dieser sogenannten „Volksliteratur“ dem „sozialen Roman“: „Ferdinand Lassalle, oder: Um Liebe geübt“. Die ersten Hefte dieses angeblichen „Volksromans“ sind erschienen und diese Hefte sind durch die hiesigen Colportage den Arbeitern vielleicht bald durch die hiesigen Handverleiher in die Hände gekommen und aufgedrungen werden. Der Inhalt dieser ersten Hefte ist ein wahres Musterstück hirnverwundender Dummheit und Beschreibungen und es muß geradezu als eine Verhöhnung der Arbeiter bezeichnet werden, wenn man auf den Verstand der Arbeiter zu setzen, ihr derartigen Schund anzubieten. Wer Ferdinand Lassalle und dessen unvergängliche Verdienste, die er sich im Kampfe für die Arbeiterwelt erworben hat, wirklich kennen lernen will, der abonniere oder lese seine zur Zeit in H. S. Schmidt erscheinenden Reden und Schriften. Mit dem Schundroman aber, dem der Name Ferdinand Lassalle zum Namenmittel dienen muß und der diesen Namen in der gemeinsten Weise verunehrt, mit diesem: hinaus vor die Türe!

**Redaktion für den lokalen Teil.**

**Auf verschiedene diesbezügliche Anfragen** aus der Provinz, bezüglich der Lokalfrage, diene zur Antwort, daß es natürlich im Interesse der Bewegung gelegen ist, möglichst viele Lokale zu Verammlungen zu erhalten. Wir können die betreffenden Wirte aber nur dadurch unseren Wünschen geneigt machen, daß wir denselben durch unsere Handlungen auch den nötigen Nachdruck verschaffen! Sobald ein Wirt also sein Lokal für uns zu Verammlungen nicht hergibt, darf auch zu seinem Vergnügen kein Arbeiter mehr diesen Schwelle überschreiten! Das Gleiche ist mit dem Halten der „Volksmacht“ der Fall. Genossen kommen und soll kein Gastwirt werden, gegen seinen Willen unsere Zeitung zu halten oder seinen Saal zu unseren Verammlungen herzugeben. Aber andererseits wird sich auch kein Arbeiter in solchen Lokalen bei anderen Gelegenheiten heimlich fühlen und den Herren daher freiwillig vom Saale blauen. Das ist unsere Ansicht!

**Briefkasten der Expedition.**

**W. R., Ober-Salzbrunn.** Beziehen Sie die Sachen durch den Colporteur oder senden Sie eine kleine Summe in Briefmarken ein, dann erhalten Sie das Gewünschte. Jedes oder Darwin kostet 1 Mark.



# Öffentliche Tischler-Versammlung,

Sonntag, den 21. Februar, Mittags 12 Uhr  
im Saale des „Café-Restaurant“, Karlsstraße Nr. 87.

### Tagesordnung:

1. Vortrag des Genossen Redakteur Thiel: „Die Zuspitzung der Gegensätze zwischen Kapital und Arbeit“. 2. Diskussion und Stellungnahme zum Gewerkschafts-Kartell.

Der wichtigen Tagesordnung wegen werden die Kollegen ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.

Entrée 10 Pf.

Der Einberufer

## Alle Genossen,

welche sich

Sonntag, den 21. Februar

an einer Landtagung nach Jarrow und Gundersfeld beteiligen wollen, erfahren wir, an diesem Tage sich im Saal des Herrn Müller, Lehndamm 28, Mittags 1 1/2 Uhr, einzufinden zu wollen. Um eine recht rege Beteiligung ersuchen  
Mehrere Genossen.

## Stechen, Sonntag den 21. Februar,

Mittags 3 Uhr

### öffentliche Versammlung

im Restaurant des Herrn Tschsch Mittel-Adlebrab. Tagesordnung und Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Entrée 5 Pf. — Frauen sind eingeladen.

Der Einberufer.

## Parteigenossen Oberschlesiens!

Die Konferenz in Neustadt hat zur Ausarbeitung eines Flugblattes ein Komitee gewählt, welches mich mit der Leitung der Angelegenheit betraut hat. Ich ersuche daher die Parteigenossen, Material zu sammeln und mir dasselbe bis zum 6. März, an welchem Tage das Komitee zusammentritt, zu übersenden. Spätere Einsendungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Josef Prause,

Vertrauensmann des Leedschüler Kreises

in Fürstlich Langenau bei Ratibor.

## Ratibor.

Die Genossen allerorts werden vor einem gewissen Edmund oder Eduard Koschützky, Tischler und seiner Frau, welche sich als Parteigenossen aufspielen, gewarnt. Dieselben haben hier mehrere Genossen und auch Andere beschwindelt. Der Staatsanwaltschaft ist bereits Anzeige gemacht worden. Er reist mit seiner Frau und 2 Kindern. Ist mittlerer Statur; braunen Vollbart. Seine Frau ist gross und schlank. Also aufgepasst!

## Altwasser.

Sonntag, den 13. März 1892 findet in Altwasser im Gaihof zum deutschen Kaiser der

## Zweite Gesellschafts-Abend

des Leses- und Diskussions „Vorwärts“ statt, verbunden mit Konzert, Theater und Tanz. Zur Aufführung gelangt auf vielen feierlichen Wunsch zum zweiten Male

## „Die Bismarckspende.“

Lustspiel von J. Stern.

Die Prozessesse oder Die Tochter des Staatsanwalts

Lustspiel von Regal.

Entrée 20 Pf.

Tanz (Streichmusik): 50 Pf.

Gäste sind willkommen.

Der Vorstand.

VERLAGS-ANZEIGEN

Ernst Schultz, Buchverleger, Altona

Ernst Schultz, Buchverleger, Altona

### Für Vereine!

Katillon-Artikel wie: Souvenirs, Dp. b. 50 Pf. an, Orden, Dp. von 20 Pf. an, Instruktionen, Dp. von 10 Pf. an.

### Einladungskarten,

pro Hundert von 1 Mk. an, sowie sämtliche Drucksaizen in eigener Druckerei hergestellt schnell und billig.

Solltappen eigener Fabrik. 6

A. Wollmann, Breslau, Nikolaistraße Nr. 16.

## Freie Religionsgemeinde.

Erbauungshalle: Grünstr. 6.

Sonntag, den 21. Februar, Vormittags 9 1/2 Uhr: Erbauung, Prediger Thiel.

## Ein Buchbindergehilfe,

tüchtig und gewissenhaft, sucht Beschäftigung. Stellung ist auch in anderen industriellen Etablissements, in denen Buchbinder benötigt werden, erw. Gest. Off. unter A. I. an die Exped. der „Volkswacht“ erbeten.

## Hilfe!

Ein ländlicher Grundbesitzer aus der Umgegend Breslaus, der wegen seiner sozialdemokratischen Gesinnung aus der betreffenden Ortschaft „hinausgejagt“ werden soll, benötigt auf das Dringende ein Kapital von etwa 200 Mark, die hypothetisch sicher gestellt werden, um seinen kapitalistischen Gegnern die einzige Waffe entgegen zu können. Er erteilt sowohl die Expedition als auch die Redaktion jede gewünschte Auskunft über den Geschäftserfolg. Bedingungen werden ehestens erbeten.

## Als Gelegenheitsgeschenke

empfehle ich

- Goldene Damen-Schlüssel-Uhren, 15 Mark an,
- Goldene Damen-Kammet-Uhren, 24 Mark an,
- Alte silberne Schlüssel-Uhren, 6 Mark an,
- Uhren-Regulator, 90 Ctm. lang, 15 Mk. an,
- Geh-Brille, 90 Ctm. lang, 12 Mk. an,
- Reise-Waucher 5 Mk. sowie alle Arten

## Band-Uhren

empfehle zu billigen Preisen unter jähriger Garantie. Größtes Lager von Gold- und Silber-Sachen, Ringen, Medaillons, Garnituren, Ketten, goldene Earrings von 6 Mark an u. s. w. Auch werden alte Uhren, Gold- u. Silber-Sachen gekauft und selbige mit in Zahlung genommen. Wiederverkäufer haben Rabatt.

Josef Klein,

Superschniedestraße 18.

Im Verlage der Buchbinderei „Ecksteinberg“ sind erschienen folgende Werke:

**Die Zeit der Gebote**

Das Buch enthält die wichtigsten Lehren des Christentums in einer leicht verständlichen Sprache. Preis 30 Pfennige.

**Die Zeit der Gebote**

Das Buch enthält die wichtigsten Lehren des Christentums in einer leicht verständlichen Sprache. Preis 30 Pfennige.

Zu beziehen durch die Exped. der „Volkswacht“.

## Der Mensch und seine Rassen.

Von

Dr. Erhard Langkawi.

Verlag von J. H. W. Dietz, Stuttgart.

Mit 4 Chromolithen (Menschenrassen), 40 Holzschnitten und über 200 in den Text gedruckten Illustrationen.

Dieses in allgemein verständlicher Weise verfaßte Werk zerfällt in drei Abschnitte: I. Bau und Leben des menschlichen Körpers; II. Der vorgezeichnete Mensch; III. Völkerkunde.

Der Wunsch des Verfassers beim Niederschreiben des Buches war, den breiten Schichten des Volkes in einem mäßig starken Bande das zu bieten, was bis jetzt einflussreiche Forscher erkundet über Bau und Leben des menschlichen Körpers; zum anderen, wie weit heutigen Tages unsere Kenntnisse des vorgezeichneten Menschen reichen, und kritisch, in welcher Art und Weise die vornehmlichsten Völkerstämme der Erde den Kampf ums Dasein bestanden oder in ihm erliegen.

Das Werk ist in überaus reicher Weise illustriert und mit 4 in Farben- und in Schwarz-Druck gezeichneten prächtigen Bildern versehen. Es liegt in 20 Lieferungen komplett vor. Jede Lieferung enthält 2 Bogen Großformat und kostet 20 Pfennig. Eleganz gebunden. Preis 5,50 Mk.

Zu beziehen durch die Colporteurs und die Expedition dieses Blattes.

## Herrn Eugen Richters Bilder aus der Gegenwart.

Eine Entgegnung von Franz Mehring.

Herrn Richter für sein die Sozialdemokratie „vernichtendes“ Machwerk „Sozialdemokratische Zukunftsbilder, frei nach Bebel“, das mit dem ganzen Apparat der gesamten Bourgeoispreffe als ein „Meisterwerk“ antijournalistischer Dichtung ausgetrommelt wurde, eine äußerst unangenehme, der deutschen Arbeiterwelt eine angenehme und nützliche Weihnachtsgabe überreicht zu haben, dieses Zeugnis kann dem Verfasser der soeben erschienenen, 4 Bogen starken Broschüre, die den oben angeführten Titel trägt, ausgestellt werden. Unbarmherziger ist noch nie ein ökonomischer Nichtswisser in seiner ganzen Zämmlichkeit der ganzen denkenden Welt angeeignet worden, als es Herrn Richter in diesem geistvoll geschriebenen, von gesundem Humor und ätzender Satyre strotzenden Schriftchen geschieht, das die deutschen Arbeiter nicht minder massenhaft verbreiten werden, als die Bourgeoisie das Erzeugnis Richterscher „Dichtkunst“ verbreitet hat.

Preis 50 Pf.

zu beziehen durch die Expedition der Volkswacht. Breslau.

## Durch die Expedition der „Volkswacht“

- sind folgende Schriften zu beziehen:
- Kautsky, Karl' Oekonomische Lehren. Gebund. Mk. 2,00.
- Bischoff, W., Die französische Revolution. Broschüre Mk. 4,00. Gebund. Mk. 5,50.
- Auch in 20 Heften zu beziehen à 20 Pf.
- Abeling, Die Darwin'sche Theorie. Gebund. Mk. 2,00.
- Ausgaben der Werke. Gedichte-Sammlung, ausgewählt v. Karl Regal. Illustriert von Otto Emil Lau. 3. Band, mit Goldschnitt, gebunden. Preis Mk. 3,50.
- Die ländliche Arbeiterfrage. 2. Aufl. Gebund. Mk. 2,00.
- Dr. W. Zimmermann's Gräber-Deutsch-Banertrug. Nach Bebel's Ausgabe. Erschint in Heften à 20 Pf.
- Kautsky, Thomas Herr. Geb. Mk. 2,50.
- Sammel, G., Johannes Kap. 7. 1. Historische Studie. 25 Pf.
- Bebel, Augustus. Journal. Geb. Mk. 2,50.
- Schöppel, Das moderne Europa. Geb. Mk. 2,00.

Den Parteigenossen empfehlen wir zur Anschaffung unsere

neue Gesamt-Ausgabe:

**Herrn Kautsky's Werke und Schriften**

in 40—50 Heften à 3 Bogen zum Preise von 20 Pf. pro Heft.

Verlang des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt in Berlin SW.